

A²B: Guten Abend, wollt Ihr euch unseren Leser*innen erst einmal vorstellen?

Chrischi: Hallo, ich bin die Chrischi und ich war die Lebensgefährtin von Silvio. Und wir haben zusammen einen Sohn, Felix.

Deini: Ich bin Deini. Ich komm aus Eberswalde. Ich bin nach der Wende ins Haus [Schreiner] gekommen, und ich habe in Silvio einen sehr tiefen Freund gefunden.

Blase: Ich bin Blase. Ich komm aus Jena, bin 1982 aus der DDR ausgewiesen worden, aus politischen Gründen. Habe dann in Westberlin gelebt, in Kreuzberg, auch in einem besetzten Haus. Bin dann, nach der Wende, habe ich die Anderen alle kennen gelernt. Und nun ja, natürlich war ich auch mit Silvio befreundet. Bis zum Schluss.

Molti: Ich bin Molti, ich bin seit 1983 in der Jugendarbeit hier, kirchliche Jugendarbeit, kritische Jugendarbeit, involviert gewesen und habe Silvio, kurz nachdem er hierher gekommen ist, 1986, kennen gelernt.

A²B: Könnt ihr uns genauer erzählen, wie ihr Silvio kennengelernt habt?

Chrischi: Also bei mir war es so: Ich bin 1987 nach Berlin gekommen und den Molti kannte ich schon richtig lange. Dann war ich da eine gemeinsame Freundin von uns, die Ricarda, besuchen und da kam noch ein anderer Freund dazu, der Erhard. Der meinte, dass er zum „Olof-Palme-Marsch“ gehen wollte. Ich habe erstmal gefragt, was das ist und bin dann mitgegangen. Auf diesen Olof-Palme-Marsch hab' ich Silvio kennengelernt.

Molti: Wisst Ihr was Olof-Palme-Marsch ist?

A²B: Der Name ist schon mal gefallen...

Molti: Olof Palme war ein schwedischer Ministerpräsident, also Regierungschef, der eine relativ verbindliche blockfreie Politik gemacht hat.

Blase: In Europa.

Molti: Gegenüber dem Osten, als auch dem Westen. Und der war so einer, der in der Friedensbewegung in Ost und West immer so ein bisschen mitgenannt wurde.

Blase: Politisch war er von den Verantwortlichen der jeweiligen Länder damals einer der fortschrittlichsten Leute in der Friedenspolitik. Vor allem im kalten Krieg, wo es nur ganz harte Blöcke gab, hat Olof Palme probiert, dass auch ein Stück weit zu überwinden.

Molti: Er ist dann durch ein Attentat umgebracht worden. Ich weiß nicht mehr genau, wann das war, '85 oder '86. Und dann gab es irgendwann mal die Idee, so einen Friedensmarsch zu machen. Ich weiß gar nicht, wer darauf gekommen ist. Dieser Olof-Palme-Friedensmarsch war auf jeden Fall ganz wichtig, weil viele DDR-Initiativgruppen mitgelaufen sind, was der Staat auch zu gelassen hat. Im Grunde genommen eine nicht staatliche Friedensdemo...

Blase: ...die zugelassen worden ist.

Molti: Genau, wo die Polizei sogar den Verkehr abgeregelt hat und so.

Blase: Und du, Deini, wie hast du den Silvio kennengelernt?

Deini: Ich kam in die Schreina, nachdem wir versucht hatten in Frankfurt/Oder ein Haus zu besetzen bzw. auch besetzt hatten. Da bin ich zu so großer Bekanntheit unter den Neonazis geraten, dass ich irgendwann die Stadt verlassen musste. Ich bin dann nach Berlin gekommen und wollte eigentlich eine große Reise vorbereiten. Aus der Schreina wollte ich losfahren, aber dazu kam es dann erst mal nicht. Ich habe im Gästezimmer gewohnt, im Fernsehzimmer. In der Schreina habe ich dann viel mit den Leuten zu tun gehabt. Also Silvio, Chrischi und die ganzen Leute, die hier waren, habe ich dadurch kennengelernt. Wir haben viele Nächte zusammen verbracht, viel Leben geteilt. So habe ich Silvio kennengelernt.

Blase: Ich weiß nicht, ob ich ihn erst hier im Haus kennengelernt habe oder in der Druckerei. Hier vorne haben Leute die Hinkelstein-Druckerei gegründet. Ich war damals mit denen befreundet und bin da mit reingerutscht. Öfters saß ich Nachts mit Silvio in der Druckerei. Wir haben da viel

erzählt, Bier getrunken und so. Und ja, so hat sich das alles entwickelt. Ich war dann auch hier viel in der Schreina. Später sind wir auch zu den ganzen Sachen gegen die Nazis zusammen gefahren. Wir haben viele Sachen zusammen gemacht. Aber da können wir nachher auch darüber reden.

Molti: Ich habe Silvio bei einer Party kennengelernt. Ich nehme mal an, dass das eine Party war. Da hat man sich ja kennengelernt. Und das war einfach witzig. Wir haben da so rumgesponnen, rumgeflachst, wie man das eben macht auf Partys. Und das erste Mal was zusammen gemacht, haben wir in der Vorbereitung beim Kirchentag von Unten. Ich glaube, dass ging schon im Februar/März los. Da sind wir beide Kassenwarte geworden, vom Kirchentag von Unten. Also wir haben praktisch den Kirchentag von Unten finanziell betreut. Und das haben wir dann mit Chrischi zusammen gemacht. Bis '89 hatten wir das Amt inne.

Chrischi: Vor Allem fand ich es so herrlich, dass Molti und Silvio so doll befreundet waren, dass sie generell MoSi hießen. Molti und Silvio, dass war dann immer MoSi. [lacht]

Molti: Wir sind immer zusammen aufgeschlagen.

A²B: Aber man kann festhalten, dass Ihr ihn alle schon durch oder in politischen Strukturen kennengelernt habt?

Molti: Nein, ich habe ihn auf einer Party kennengelernt.

Blase: Aber das kannst du nicht so trennen. In den letzten Jahren der DDR und auch in der Wendezeit, waren politische und private Themen immer eng miteinander verbunden. Das waren ja die schönsten Jahre, die ich in meinen Leben hatte. Da war Anarchie. Das könnt ihr euch überhaupt nicht vorstellen! Da konnte man soviel bewegen, soviel machen, ohne dass der Staat eingreift. Deswegen war Leben und Politik alles Eins. Das war einfach ein wahnsinniges Tempo, wo unheimlich viel passiert ist.

Molti: Also Themen bei Partys waren eben auch, wie man Wehrdienst verweigert. Oder wie man eine Wohnung besetzt, oder wie man ein Fahrrad repariert. Da konnte man nicht sagen, jetzt machen wir was „Politisches“ – jetzt machen wir was „Nicht-Politisches“. Das kann man nicht trennen. Wir waren extrem politisiert durch unsere Entwicklung, aber es war nicht so, dass wir das alles nur als politisch verstanden haben.

Deini: Der Lebensstil war politisch geprägt: Was ich mir für eine Hose anziehe, was ich mir auf die Stulle schmiere oder was ich irgendwie sage. Aber ich bin ein paar Jahre jünger. Ich habe selbstständig agierende politische Gruppen nicht erlebt. Da gab es die FDJ, ansonsten war ganz wenig zu sehen. Das habe ich erst im Rahmen der Wende erlebt.

Molti: Dafür muss man auch ein bisschen die DDR erklären. Zuerst ging es nur darum, Spaß zu haben. Aber dann hat man mitgekriegt: Die Bullen wollen das nicht, die von der Stasi wollen das nicht. Und dann hat man sich überlegt, warum ist das so? Warum wird man hier immer nur angepisst? Und das liegt eben daran, dass die Gesellschaft und der Staat das nicht wollten. Da ist man halt politisch geworden. Und dann hat man gesagt, da müssen wir was ändern. Man ist so reingerutscht in die Sache. Aber zuerst war der Spaß und der blieb wichtig bis zum Schluss. Wir haben gesagt: „Wir müssen irgendwie leben, wir müssen irgendwie lachen und uns auch mal ein bisschen austoben, rumspinnen, Theater oder so etwas machen“.

Blase: Die wollten eine gleich geschaltete und disziplinierte Jugend haben, die nur das macht, was der Staat vorgibt. Und das passte niemandem hier, egal wie alt wir sind, von unserer Entwicklung her, rein. Wir sind angeeckt. Dann haben wir neue Freunde gefunden. So hat sich das entwickelt. Da ist richtig viel draus geworden.

A²B: Blase, du hast von der Hinkelstein-Druckerei erzählt. Das war einer der ersten Druckereibetriebe in Friedrichshain, wie ist sie entstanden? Wie habt Ihr da gearbeitet, was wurde da gedruckt?

Blase: Das kann die Chrischi viel besser erklären als ich, die hat dort gearbeitet...

Chrischi: Also wir waren ja zu DDR-Zeiten in der Umweltbibliothek involviert. Da gab es halt im

Keller eine Druckmaschine. Und Molti, Silvio, Moni, Udo und ich hatten so ein kleines Blättchen.

A²B: Den „mOAning star“ ...

Chrischi: Den „mOAning star“. Und aus diesem und anderen Blättern, die so gedruckt worden sind, heraus, kam denn nach der Wende die Entscheidung, daraus eine richtige Druckerei aufzumachen. Wir haben das ja schon zu DDR-Zeiten Nachts im Keller gemacht. Unsere Idee war es, eine Druckerei zu haben, um eben wirklich auch linke und unabhängige Zeitungen zu drucken. Und dann haben wir mit der Unterstützung eines Westberliner Kollektivs eine GmbH gegründet. Die haben uns das Geld vorgestreckt, was man zur Gründung brauchte. So ist die Hinkelstein-Druckerei entstanden.

A²B: Nochmal kurz zum „mOAning star“ zurück. Was war das für ein Blatt?

Chrischi: Was wichtig war, dass wir uns immer zusammengesetzt haben. Das hat in den Wohnungen stattgefunden.

Molti: Die Redaktion war immer in Friedrichshain.

A²B: War das klandestin?

Molti: Wir haben das nicht draußen hingeschrieben, dass wir jetzt am „mOAning star“ arbeiten, aber es waren auch immer Leute dabei, die nicht direkt zu uns gehörten.

Blase: Es war eine illegale Zeitung. Das war keine Zeitung, die vom Staat genehmigt war.

Molti: Aber wir kannten einen Haufen Leute, denen wir vertraut haben, und von denen waren da auch manchmal welche dabei.

Chrischi: Die haben uns ganz viele Berichte geschrieben, wenn wir denen gesagt haben: „Schreibt uns mal eure Meinung dazu auf. Wir haben daran Interesse.“

Wir haben uns dann immer zusammengesetzt und Molti, der sehr gut Zeichnen kann [lacht], hat ganz viele schöne Karikaturen dafür gemacht. Und natürlich haben wir dann auch selbst zu Themen geschrieben, die wir uns rausgesucht haben. Aber auch nicht so furchtbar ernst. Wir haben das eher so spaßig gestaltet.

Molti: Ursprünglich fing das 1985 an, da haben wir gerade Verhandlungen gehabt. Also Ihr müsst euch vorstellen: Man konnte nicht einfach so ein Konzert organisieren oder sich irgendwo treffen oder so. Da war immer der Staat mit dabei und die FDJ und eventuell die Kirche. Und dieses „Eventuell“ war uns zu vage, darum haben wir seit 1983 mit der Kirchenleitung verhandelt, um eigene Räume zu kriegen, als Offene Jugendarbeit.

Diese Verhandlungen zogen sich hin bis '88, bis wir dann die „Kirche von Unten“ hatten als Räume. Damals war das noch für die „Offene Arbeit“. Und wir haben dann so ein Infoblatt gemacht, in das wir reinschreiben wollten, wie der Stand der Verhandlungen ist und was sonst so los ist. Das hat dann angefangen sich zu verselbstständigen und die Themen wurden breiter.

Chrischi: Mal ganz kurz: Das „OA“ in „mOAning star“ steht für die „Offene Arbeit“.

Molti: Das war so ein Wortwitz: Also „mOAning star“, das ist ja ein Morgenstern, wie die Bauern den damals im Bauernkrieg hatten. Und dann gab es als „Morning Star“ auch noch die Zeitung der kommunistischen Partei Englands, die hatten manche im Englischunterricht, aber wir wollten kein kommunistisches Blatt machen. Das ist Blödsinn. Wir haben an den Morgenstern gedacht, an die aufgehende Sonne. Zusammengenommen mit dem „OA“ für „Offene Arbeit“ fanden wir das einfach lustig. Und das Themenspektrum wurde dann immer breiter. Rumänien war zum Beispiel immer dabei...

Blase: Rumänien war mit die extremste Diktatur im Ostblock. Nur das Ihr auch versteht, warum das genommen worden ist.

Chrischi: Und wir haben auch über Bitterfeld geschrieben, weil Bitterfeld so verseucht war.

Molti: Ja, Umweltthemen waren auch oft dabei.

Die anderen Oppositionsblätter haben immer so ewig lange Pamphlete über Sachen wie Glasnost in der Sowjetunion und so geschrieben. Furchtbar langweilig! Da dachten wir: Geben wir mal unseren Senf dazu und haben dann lieber lustige Kommentare geschrieben. Wir haben damit auch eine Szene bedient, also die Punks und die Freaks, die es damals gab.

Blase: Und was hattet ihr für eine Auflage?

Molti: Es fing an mit 30 Stück und ging dann bis zu 1.000.

A²B: Wie habt Ihr es geschafft, die zu verteilen? Lief das über den Freundeskreis oder haben sich die Leute, die eh in der Umweltbibliothek waren, dann einfach welche mitgenommen?

Chrischi: Wir hatten ja unsere eigenen Räume. Dort und da haben wir auch immer Kaffeedienst gemacht, damit die Leute zu uns kommen. Wir haben auch viele Veranstaltungen dort gemacht, da gab es auch immer den „mOAning star“.

Blase: Ich habe den sogar in Westberlin bekommen. Ich hatte jede Ausgabe der Zeitung, die dann in dieser Druckerei gedruckt worden sind. Da habe ich dann in Westberlin jeweils ein Exemplar von gekriegt. Und ich habe sie mit Wachsmatritzen, Druckerfarbe und so beliefert. Das war illegal. Du konntest nicht einfach so mit einer Wachsmatritze rüber in den Osten laufen. Da bist du gleich weggesperrt worden. Ich hatte eine dänische Freundin, der ich das mit einem Heftpflaster auf den Rücken geklebt und ihr die 25 Mark für den Zwangsumtausch gegeben habe. Die hat dann den Mist rübergebracht. Aber das ist nicht so wichtig...

Wichtiger sind die Zeitungen, die ich bekommen habe. Die habe ich dann nach Polen geschickt zur Solidarnosc, weil die bei mir angefragt hatten, was so passiert in der Opposition der DDR und wie da die Leute ihre eigene Politik entwickeln. Das war allerdings eine ziemliche Bandbreite. Deswegen war es so gut, dass ich von jeder Zeitung eine hatte, die konnte ich denen dann rüberschicken und die konnten es dann lesen.

Chrischi: Bei diesen Redaktionssitzungen hatten wir auch mächtig viel Spaß. Was wir da gelacht haben ... Ihr könnt euch auch vorstellen, dass es nicht üblich war, eine Schreibmaschine zu Hause zu haben. Die hast du ja auch nicht so ohne weiteres gekriegt. Wir hatten jedenfalls so eine ganz alte, wo du dir die Hände eindrückst, wenn du da rauf Tippst. Und wenn du dich dann mal verschrieben hast, musstest du mit der Rasierklinge den Fehler wegmachen und dann versuchen den Buchstaben wieder zu treffen, was meist auch nicht geklappt hat. [lacht]

Molti: Einmal verschrieben war sofort verschrieben und Chrischi konnte ja mit einer Klaviatur schreiben, also mit so einer Computertastatur. Das konnten nur die Wenigsten damals. Man hat immer nur „klick, klick, klick...“ gemacht... [demonstriert Zwei-Finger-Hack-System]

Chrischi: Und ich hatte das mal gelernt...

Molti: Wenn man einmal daneben gehauen hat, dann war das daneben, dann war das vorbei und irgendwann haben wir gedacht: Ist doch egal! Der ganze Staat stimmt nicht, die Gesellschaft stimmt nicht, dann müssen wir uns auch nicht an die Sprache halten [Chrischi lacht]. Und die Leute haben immer gesagt: „Mensch Ihr habt so viele Fehler da drin.“ Das war uns aber egal, Hauptsache man versteht das. [alle lachen]

A²B: Und daraus ist dann die „Kirche von Unten“ (KvU) hervorgegangen? Oder ist die aus der „Umweltbibliothek“ entstanden?

Molti: Nein, die sind parallel entstanden.

Die Umweltbibliothek wurde von Leuten gemacht, die erst in Lichtenberg in der Pfarr- und Glaubensgemeinde aktiv waren. Und die haben dann in der Zionsgemeinde die Umweltbibliothek gegründet. 1986 war das. Und die „Offene Arbeit“ in Berlin hatte von 1979 - '83 einen Standort in der Pflingstgemeinde. Da sind die Leute dann aber rausgeflogen und haben '87 die „Kirche von Unten“ gegründet. Dort sind die Leute von der „Offenen Arbeit“ und andere Basisgruppen zusammengekommen. 1989 haben wir dann die Räume gekriegt, also Ende '88 eigentlich. Mit der Umweltbibliothek haben wir sehr gut zusammengearbeitet, weil die auch so drauf waren

wie wir. Aber das war in sozialer Hinsicht trotzdem eine vollkommen unterschiedliche Entwicklung.

A²B: Also war die „Kirche von Unten“ euer eigenes Projekt, dass mit der „Umweltbibliothek“ aber irgendwie zusammenhing?

Molti: Wir haben die genutzt. Die hatten auch ein Café, dass wir auch gerne genutzt haben.

Chrischi: Genau. Wir haben uns auch gegenseitig besucht.

Blase: Ihr müsst eins verstehen, es gab nicht so viele Möglichkeiten, wo du hingehen konntest. Die waren so begrenzt, vor allem Abends, da war eigentlich alles immer dunkel und vorbei. So gab es nur ein paar wenige Punkte. Da haben sich die Leute getroffen und haben auch miteinander zu tun gehabt.

Molti: Die Kneipen schlossen halb zwölf.

Chrischi: Und du konntest halt auch Veranstaltungen machen, die du ohne den Deckmantel der Kirche nicht hättest machen können. Außerdem durfte die Volkspolizei das kirchliche Gelände nicht betreten. Von daher hatten wir da die Möglichkeiten auch politische Veranstaltungen oder andere Sachen, die wir uns überlegt hatten, dort zu machen. Wenn wir dann aber das Gelände wieder verlassen hatten, mussten wir aufpassen...

Blase: ...nicht weggefangen zu werden...

A²B: Könnt ihr uns ein paar Beispiele dafür geben, wie eure Arbeit in der KVU bzw. „Offenen Arbeit“ so aussah?

Molti: Der „mOAning star“ war unser eigenes Projekt, wir haben den nur in der Umweltbibliothek gedruckt. Sind zu deren Maschine und haben ihn dort gedruckt.

Chrischi: Dann haben wir mit den Umweltbibliothek-Leuten auch ein paar Sachen gemeinsam gemacht. Also unter anderem erinnere ich mich an eine Sache: In Schöneiche sollte eine Mülldeponie entstehen, wo der Westberliner Müll abgekippt werden sollte. Das fanden wir überhaupt nicht toll und dann haben wir gesagt: "Mensch, dagegen wollen wir protestieren". Dadurch, dass alles immer von der Stasi zersetzt war, musste wir immer sehr sehr konspirativ arbeiten. Das war dann so konspirativ, dass wir letztendlich nur fünf oder sechs Leute waren [lacht], aber die Stasi hat es dann trotzdem noch mitbekommen. Es gab da kurz vor Schöneiche, in so einen Dorf, eine Kneipe, da wollten wir uns mit ein paar „Robin Wood“ Leuten aus Westberlin treffen. Die wollten mitmachen. So zwei, drei Leute. Und die guckten natürlich ziemlich entsetzt, als wir da mit nur fünf, sechs Leuten ankamen. Das konnten die gar nicht verstehen. Und dann kam natürlich auch die Stasi, die uns mitgenommen hat. Also haben wir schnell zu den Leuten aus Westberlin gesagt: „Alles was wir an Plakaten haben, wegschmeißen!“ Die haben uns angeguckt, als ob wir nicht mehr Alle haben. Wir wurden natürlich inhaftiert. Eine Nacht aber nur. Dann war der IWF in Westberlin...

Molti: Der Kongress des internationalen Währungsfonds...

Chrischi: Genau, genau. Und da hatten sie in Westberlin ja Bedenken, die ganzen Bonzen und deswegen haben die ganzen Bonzen in Ostberlin geschlafen. Die haben sie auch mit lauter Freizeitangeboten gelockt: Bad, Disko, all so'ne Geschichten. Das haben wir erfahren und haben gesagt: "Nein, das machen wir nicht mit". Als wir mitbekommen haben, dass diese Bonzen das Pergamonmuseum besuchen wollten, waren wir mit noch ein paar Leuten, also mehr als fünf, sechs, da. Ich weiß nicht mehr, wie viele wir da waren. Und dann haben wir uns so ein bisschen in ein Spalier vor dieses Pergamonmuseum gestellt. Als die dann gerade aussteigen wollten, die Ersten sind auch noch ausgestiegen, hatten wir lauter Pfennige und haben die dann mit denen beworfen. [lacht] Auch wenn dass jetzt nicht nach soviel klingt, du musstest ja immer aufpassen, du wolltest ja nicht ins Gefängnis gehen. Aber die Anderen sind dann natürlich im Bus geblieben und sind dann nicht mehr ausgestiegen. Da haben sie uns von der Stasi trotzdem mitgenommen. Doch konnten wir

sie, die Stasi-Vernehmer, natürlich auch mit ihren eigenen Mitteln schlagen, indem wir sagten: "Also was ist denn das? „Wir, der sozialistische Staat, lassen die IWF-Bonzen hier übernachten". Also das war eine Aktion und natürlich dann diese Wahlgeschichte...

Blase: Wahlfälschung.

Chrischi: Die Wahlfälschung, genau.

Molti: Das lief bei uns in der KvU zusammen. Wir wussten immer, dass die Wahlen gefälscht werden. Per Gesetz gab es aber die Möglichkeit, dass man in die Wahllokale geht und nachzählt. Und es gab Leute aus Weißensee, die haben damit angefangen und gesagt: „Mensch, wir bräuchten mal ein paar Referenzbezirke, dass man das richtig vergleichen kann“. Das war gar nicht so einfach, aber es sind viele Leute zusammengekommen, die mitgezählt haben. Und jetzt habe ich mal eine Frage an Euch, die stelle ich immer im Museum. Was meint ihr denn, also die SED hat gesagt, 99% der Wahlberechtigten hätten für die SED gestimmt. Jetzt schätzt doch mal bitte, wie viele wirklich für die gestimmt hatten, wir hatten das dann schwarz auf weiß.

A²B: 65%, 42%, 50% ?

Molti: Da seid Ihr noch relativ gut, manche schätzen weniger. Es waren zwischen 85 und 90%, die dafür gestimmt haben.

Blase: Aus Gewohnheit ...

Molti: Aus Gewohnheit. Und in so einer Gesellschaft haben wir gelebt. Also die haben alles mitgemacht. So hat die DDR funktioniert.

Blase: Jetzt mal als Beispiel: 1979 waren Wahlen in der DDR. Ich war bei der Armee, also Ersatzdienst, als Bausoldat, wo die Kaserne ein eigener Wahlkreis war. In der Kaserne, wo 2.000 Soldaten und Offiziere waren, war ich der Einzige von den 2.000 Leuten, der nicht wählen gegangen ist. Sonntag durfte ich abends nochmal ins Kino gehen, und Montag saß ich im Gefängnis, ohne Haftbefehl, ohne alles. Nur damit ihr euch das mal vorstellen könnt, wie es funktioniert hat und warum die Leute alle so brav abgestimmt haben.

A²B: Gibt es etwas besonderes, was ihr noch in Erinnerung habt von der KvU, irgendein besonderes Erlebnis?

Molti: Eigentlich war jeder Tag etwas Besonderes.

Chrischi: Und wir hatten natürlich auch Plena, wo wir auch immer darüber geredet haben, was wir machen wollen.

Molti: Eigentlich ging '89 die heiße Zeit los. Da gab es fast kein Monat, wo nicht irgendwas passiert ist. Nach der Wahlauszählung, gab es immer die Demonstration "Wir pfeifen auf die Wahl". Das waren auch unsere Leute, die aus der KvU losgegangen sind und demonstriert haben. Dann gab es das Tian'anmen-Massaker in China [Niederschlagung des Volksaufstandes auf dem „Platz des Himmlischen Friedens“]. Dazu haben wir auch Sachen gemacht.

Chrischi: Da haben wir getrommelt.

Molti: Wir haben übrigens eine Kündigung von der Kirchengemeinde gekriegt wegen Ruhestörung.

Chrischi: Wegen den Trommeln.

Molti: Wegen den Trommeln, es war politischer Protest. Das ist so ein bisschen wie bei Pussy Riot, wa?

Chrischi: Genau Molti. [lacht]

Blase: Das passt ganz gut. [alle lachen]

A²B: Die KvU gibt es heute noch. Habt Ihr heute noch mit den Leuten zu tun? Wisst Ihr noch immer, was da abgeht?

Blase: Es hat sich da ja ziemlich verändert. Gerade geht es vor allem darum, dass ihnen zum 31. Dezember gekündigt wurde und sie aus ihren Räumen raus sollen. Ich gehöre zu den Leuten, die nach Wegen suchen, damit sie weiter existieren können. Am 31. Dezember gehen wir da jedenfalls nicht raus. Wir lassen uns auf jeden Fall nicht wegschicken und kämpfen auch dafür. Wir haben jetzt schon Demonstrationen organisiert. Und versuchen alles Mögliche und hoffen, dass wir es schaffen. Ich habe vor, da meinen Geburtstag zu feiern. Der ist im Herbst, in einem Jahr.

Molti: Aber wir sind nicht mehr jeden Tag da wie früher.

Blase: Aber ich fahre jede Woche wenigstens einmal hin. Heute Abend fahre ich auch noch mal.

Chrischi: Und selbst Felix hat dort seinen 18. Geburtstag gefeiert.

A²B: Könnt ihr uns etwas zu dem Nazi-Überfall auf das „Element of Crime“-Konzert in der Zionskirche erzählen? Ihr wart doch auch an der Organisation des Konzertes beteiligt?

Chrischi: Silvio kannte zwei von denen und die hatten immer Kontakt. Die haben den Silvio immer mal besucht. Aus dem Freundeskreis, haben sie immer alle zu Silvio gesagt: "Ach Mensch versuch doch mal, dass die uns hier mal so ein paar Platten oder so etwas mit übergeben." Und denn hat Silvio irgendwie mit den beiden überlegt: "Ach Mensch, warum sollen wir hier nicht ein Konzert mit euch machen". Du konntest das ja hier nicht so ohne weiteres über die Bühne bringen. Und dann haben sie mit der Band „Firma“ beschlossen, dass die denen ihre Instrumente geben, so dass die Leute von „Element of Crime“ einfach nur als Besucher, als Touristen nach Ostberlin gefahren sind. Die kamen dann eben in die Kirche und...

Molti: Haben dann mit den anderen Instrumenten gespielt.

Chrischi: Genau. Und das hat eigentlich doch hauptsächlich Silvio organisiert. Ich habe ihn da begleitet, aber er hatte die ganzen Ideen und hat dann auch noch ein Plakat dafür hergestellt und so.

Molti: „Die Firma“ hat denn als erstes gespielt, dann „Element of Crime“ und dann war es schon vorbei. Die Leute gingen raus und dann sind die Glatzen da angekommen.

Chrischi: Da kam dieser Überfall.

A²B: Wart Ihr an dem Abend selber vor Ort?

Molti: Ja, ich war in der Kirche.

Chrischi: Ja.

Molti: Und die Bullen sind nicht eingeschritten und dann hieß es da gleich irgendwie: "Wahrscheinlich machen die da irgendwas mit denen zusammen, de Stasi und die Glatzen." oder „Wahrscheinlich haben die das gewollt." oder so. Aber es hat sich heraus gestellt, dass die Bullen genauso überrascht waren, wie wir. Die haben bloß Order gegeben: "Wir gehen da nicht rein!". Die konnten uns nicht unterscheiden. Für die waren das alles Feinde. Und die hatten Schiss natürlich. Die hatten richtig Schiss. Und dann haben sie gesagt, dass ist so eine Art eine Wirtshausschlägerei oder wie beim Fussball. Das war es aber nicht. Die Täter sind dann schnell gefasst worden und wurden relativ mild verurteilt, für so was wie Rowdytum oder Vandalismus, so in der Preisklasse. Und nun war es aber so, dass dort bei den Glatzen ein paar Überflieger dabei waren, die richtig angefangen haben, Stress zu machen. Die haben dann auf der Straße angefangen, Leute zu vermöbeln, weil sie einfach Sockenschuss-Typen waren, und haben Theater gemacht. Und da gab es aus der Bevölkerung Proteste und es wurde gesagt: „Wenn es wirklich so ist, dass da Nazis sind, dann muss man was machen!“ Und dann gab es eine zweite Instanz bei der sind sie dann, viel viel härter verknackt worden. Ist aber so gelaufen, dass das alles abgestimmt war zwischen Staatssicherheit und Erich Honecker und Egon Krenz. Also es war kein rechtsstaatliches Verfahren. Muss man so sagen.

Blase: In einer Diktatur gibt es keine rechtsstaatlichen Verfahren. Also mal ganz ehrlich, da hat der

Staat festgelegt: „Das Urteil! Und damit passt das!“ Da hatten die Richter zu spüren.

A²B: Wie wurde denn dieser Überfall im Nachhinein dargestellt? Mittlerweile weiß man, dass da Westberliner Nazis mit dabei waren bzw. das mitorganisiert haben. Wie wurde das im Nachhinein aufgenommen? Wie wurde das dargestellt in der Presse? Neonazis wurden ja verleugnet. Es wurde ja auch mit dem Titel des Rowdytums oder Vandalismus gearbeitet?

Molti: Also die Westberliner Neonazis haben das nicht mit vorbereitet. Die Sache war so, dass die Glatzen eine große Party gemacht haben. Also die Ostkreuzer. Irgendwie ein Geburtstag und ein anderer musste zur Armee, da gab es in irgendeiner Kneipe ein Treffen. Da sind auch welche aus Westberlin mit dabei gewesen. Und da haben die dann gesagt, los komm, wir gehen da jetzt hin. Da muss man wirklich sagen, die haben da nicht mit organisiert. Das ist eine Geschichte, die hat man dann später im Osten durch offizielle Medien verbreitet, um zu sagen: "Die aus dem Westen haben das organisiert und sind dann rüber. Und dann haben sie klar gemacht: „Ein Glück, dass wir die Mauer haben, sonst würden die das andauernd machen." Also das war dann nochmal so ein komisches Ding. Und es war gleich am Anfang klar, dass die Polizei da nicht eingegriffen hat. Gleich am nächsten Morgen um 5.00 Uhr oder 4.45 Uhr bei den ersten RIAS-Nachrichten (Radio im amerikanischen Sektor) haben die gesagt: "Polizei ist nicht reingegangen!", und da hat denn der Staat so reagiert, erstmal inoffiziell: "Wir müssen irgendwas machen, damit wir beweisen können, dass wir irgendeine Aktion machen." Daraufhin wurden dann diese ganzen Ermittlungsverfahren eingeleitet. Der Staat war immer in der Position, sich zu verteidigen. Der wollte das nicht haben, weil Neonazis oder der Faschismus war ausgerottet. Das galt eben als Paradigma.

Chrischi: Ich habe noch eine Geschichte, die ich ganz interessant finde. Da war Silvio mal in so einem normalen Jugendclub, in dem auch ein paar Nazis waren und hat mir dann erzählt, dass sie immer wieder zu ihm geguckt haben und ihm das ein ganz unwohles und ungutes Gefühl gemacht hat.

A²B: In der DDR gab es einige Neonazis. Habt Ihr dass mitgekriegt? Hattet Ihr ein Gefühl davon, dass es eine Neonaziszene gab?

Molti: Ja man wusste von Neonazis und Glatzen, aber das war ja eine extrem heterogene Gesellschaft. Da gab es von Fussballanhang alles bis hin zu richtig absolut neofaschistischen Ansichten. Ein ganz breites Spektrum. Das war das eine. Das andere war der Bodensatz in der Bevölkerung. Also Begriffe wie: "Erstmal Arbeiten gehen!", "Wie siehst du denn aus?" bis hin zum "Vergasen!". Das ist etwas ganz Alltägliches gewesen. Die DDR-Gesellschaft war so etwas von intolerant, also ekelhaft intolerant.

Blase: Auch die Regierung, musst du mal überlegen, wo das damals mit „Solidarnosz“ war, da stand richtig im „Neuen Deutschland“ drin: "Die Polen sind faul, die sollen mal arbeiten gehen und nicht streiken.", und so. Es wurde gar keine Analyse gemacht, was in der Gesellschaft los ist. Warum reagieren die Arbeiter so? Da wurde einfach gesagt: „Die sind faul, die klauen!“ usw. Das ging soweit, dass die evangelische Kirche an einem Sonntag so eine verabredete Rede verbreiten ließ, wo sie den Staat aufgefordert hat, so etwas sein zu lassen, weil das an die Zeit vom Faschismus erinnert. So krass war das. Genauso wurden auch Ausländer in der DDR wie der letzte Dreck behandelt. In Jena, wo ich gelebt hatte, da gab es Algerier, die dort als Arbeiter waren, weil es nicht genug Arbeitskräfte gab. Da kam ein Algerier nachmittags nach der Arbeit in die Kneipe und wollte ein Bier trinken und da sagt der Kellner zu ihm: "Du kriegst hier kein Bier!". Er hat darauf bestanden, was ja auch richtig ist. Der war ja nicht betrunken oder so, der kam ganz normal von der Arbeit, wie alle anderen auch. Der ist dann nochmal rausgegangen und hat einen Polizisten geholt und hat zu ihm gesagt, er soll ihm helfen, dass er noch ein Bier kriegt und wie ein normaler Mensch behandelt wird. Da hat der Bulle in der Kneipe gesagt, wenn der Kellner ihm kein Bier geben will, dann hat er Pech gehabt und: "dann geh wieder". Und der ist einfach nicht unterstützt worden. So gab es das in allen Lebensbereichen. Das war in der DDR ganz ganz schlimm. Die einzigen, die sie

einigermaßen positiv geduldet haben, das waren die Vietnamesen. Weißt du warum? Die waren total fleißig, ganz leise, haben in geschlossenen Heimen gelebt und sind eigentlich nicht groß im Leben aufgetaucht. Die waren nur in den Betrieben, wo sie gearbeitet haben wie die Bienchen, auch Schichten, und dann waren die in ihren geschlossenen Heimen. Die Algerier durften nach 22.00 Uhr keine Frau mehr mit auf's Zimmer nehmen. Erwachsene Leute, das musst du dir mal vorstellen! Das war DDR pur. Rassismus in allen Lebenslagen. Guck mal z.B. in der DDR gab es keine so genannten "Zigeuner". Weißt du warum? Weil die gar nicht reingelassen wurden. Du durftest als „Zigeuner“ aus Tschechien oder Polen nicht in die DDR rein. Und das war der große Internationalismus. Da kannst du voll drauf scheißen.

Molti: Oder Homosexualität, das war auch so ein Thema. Wo die ganz verklemmt waren.

Chrischi: Das stimmt.

Molti: Die haben gesagt, dass sind irgendwie kranke Typen und wenn die sich in der Kirche treffen, dann haben sie die als politische Gegner behandelt. Als Homosexuelle durften die sich nicht treffen. Da hat man gesagt: "Ihr seid krank! Das dürft Ihr nicht!"

Deini: Das ist ja auch bis in die '80iger Jahren verboten gewesen. Da bist du ja ins Gefängnis gegangen.

Molti: Die ersten Anlaufpunkte von Lesben, waren beim Gesundheitsministerium angegliedert. So lief das, so haben die gedacht. Und das ging durch die ganze Gesellschaft durch. Und da waren Neonazis einfach nur die Spitze des Eisberges.

Blase: Das war eigentlich ein ganz kaputtes Land.

Deini: Ein ungemeinschaftliches Lebensgefühl unter dem Banner der SED, unter dem Banner der Gemeinschaft. Vereinsamung und Vereinzelung.

Molti: Da ging es nicht erst mal darum, das zu bekämpfen, sondern das wir uns treffen konnten, dass wir uns mit unserem Normal-Sein oder mit dem, was wir richtig finden, treffen können. Und auch das war ja nicht erlaubt. Das war eine ganz lange Kontinuität in der Offenen Arbeit: eigene Räume, wo wir uns treffen können.

Blase: Ich war auch in den 70er Jahren in der Offenen Arbeit. War ja gar kein Christ. Weil hier der einzige Punkt war, wo du dich treffen konntest. Aber dann auch andere politische Ideen kennen lernen konntest und miteinander irgendwelche Sachen ausprobieren konntest. Das ging da nur. Sonst ging das nirgends. Da gab es keine andere Möglichkeit, denn in den staatlichen Jugendclubs bist du nur diszipliniert worden.

A²B: Also war auch Euer Engagement zuerst, euch Gleichgesinnte zu suchen, Räume zu suchen oder zu erschließen und dann gemeinsam politisch Sachen zu machen. Oder das war gar nicht der Grundgedanke? Oder kam das damit auf?

Molti: Erst mal sozial was zusammen machen, damit wir so sein konnten, wie wir wollten, wie wir waren. Dass man so einen eigenen Raum hat, wo man sich austauschen kann.

Deini: Das eigene Lebensgefühl leben zu können und daraus folgt natürlich auch eine politische Arbeit, eine politische Anschauung.

Molti: Das ist daraus erwachsen...

Deini: Du eckst überall an. Mit deinem Gefühl, es müsste doch so sein, aber das ist falsch hier gerade. Du eckst an irgendwie. Du kannst gar nicht deinen eigenen Lebensstil entwickeln, wenn du merkst, du wirst ununterbrochen behindert.

Molti: Weil du einen vom Staat vorgegebenen Weg einzuhalten hattest.

Deini: Du wirst automatisch politisch.

A²B: Wie erinnert ihr euch an die Wendezeit? Was habt ihr da so gemacht?

Chrischi: Also ich erinnere mich noch gut an den 7. Oktober, also den Nationalfeiertag der DDR. Da hat ja immer auf der Karl-Marx-Allee diese Parade stattgefunden. Und weil wir dachten „Na, wer weiß, wie lange es sie noch gibt...“, haben wir uns vorgenommen, auch dahin zu gehen. Das

wollten wir uns noch mal angucken. Das haben wir ja nie gemacht. Wir sind dann aus dem Friedrichshain los und nur bis zum Strausberger Platz gekommen...

A²B: *Wer war da alles dabei?*

Chrischi: Also das waren der Silvio, ein Freund von uns und ich. Aber wir wurden, wie gesagt, nicht hingelassen. Wir hatten ja mittlerweile die StaSi immer vor unserer Tür stehen. Die kamen uns dann hinterher und haben uns auf Höhe des Strausbergerplatzes nicht weiter gelassen. Da gab es so richtige Ketten. Da konnten wir uns das dann halt nicht anschauen und mussten in einem Café warten, bis die weg waren. Als die Parade beendet war und unsere „Aufpasser“ abgehauen sind, gingen wir zum Alexanderplatz. Dort war diese riesengroße Demonstration. Die Bullen haben immer versucht, die Demo zu trennen. Denen ist das dann auch gelungen, die Demo in zwei Teile zu spalten. Da waren dann Bullenketten. Wir waren zu zweit ganz vorne und haben gesagt: „Mensch, dass geht so nicht. Wir müssen unbedingt versuchen, mit dem ersten Demoblock zusammen zukommen.“ Und dann meinte Silvio: „Komm wir rennen jetzt einfach los!“ Wir sind losgerannt und dann hat man es auch geschafft, diese Bullenkette zu durchbrechen. Links und rechts standen allerdings ganz viele StaSis und Bullen. Denen ist es dann gelungen, den Silvio abzugreifen. Die haben ihn festgenommen.

Abends, nachdem die Demo beendet war, waren in der Schönhauser Allee ganz viele Bullenwannen und Panzer. Das war erschreckend. Wir sind zuerst in eine Milchbar zu einem Treffen und danach natürlich in die KvU gegangen. Da habe ich nächtelang gegessen und Protokolle geschrieben. Es sind immer Leute gekommen, weil wir gesagt haben: „Kommt vorbei und erzählt uns, was passiert ist.“ Damit wir gucken können: Wer ist inhaftiert? Wem ist was passiert? Das haben wir alles aufgenommen.

Ich habe, weil es mich ja persönlich betraf, auch immer gehofft, dass der Silvio noch kommt. Aber er war inhaftiert, in Rummelsburg.

A²B: *Wie lange war er dort inhaftiert?*

Chrischi: Eine Woche, weil da ganz viel passiert ist...

Molti: Also am 7. sind ein ganzer Haufen junge Leute hin und haben dort protestiert. Da gibt es auch Filmaufnahmen. Und am 8. gab es eine weitere große Demo mit ein paar hundert Leuten. Die Bullen haben alles abgegriffen, was da war. Die wurden zur Feuerwehr und in Polizeireviere gebracht und tierisch vermöbelt. Eine richtige Prügelrauschorgie war das. Und dann am 9. war die Demo in Leipzig, wo es hieß: Jetzt entscheidet es sich ob die ballern werden. Wir wussten ja nicht, wie es weitergeht. Die haben immer gesagt: „die Machtfrage bleibt bestehen.“ In Leipzig ist dann aber nichts passiert und als wir dann auch hier zu einer Demo losgezogen sind, haben die Bullen sich auch zurückgehalten. Und da haben wir gedacht: Jetzt ist erstmal ein Bann gebrochen, jetzt haben sie erstmal nicht geschossen, nicht wie in Peking. Mal sehen ob sie es morgen machen. So war es eigentlich. In der Zeit haben wir von Tag zu Tag gelebt. Aber als man am 9. gesehen hat, dass sie nicht schießen, war das schon eine Erleichterung. Drei Tage danach ist Honecker zurückgetreten und dann ist das sowieso umgekippt.

Chrischi: Es ist auch noch wichtig zu wissen, dass fast unser gesamter Freundeskreis bei der „Volkssolidarität“ gearbeitet hat, um Abends denn Zeit für andere Sachen zu haben.

Blase: Die „Volkssolidarität“ war dazu da, dass den Rentnern, die nicht mehr so rennen konnten, das Mittagessen nach Hause gebracht wurde. Damit die mal was Warmes zwischen die Zähne kriegen.

Chrischi: Und zum Einkaufen und Saubermachen.

Molti: Das war so ein Aussteigerjob...

A²B: Ihr könnt euch noch bestimmt genau dran erinnern: Wie habt ihr den Mauerfall erlebt? Könnt ihr uns davon erzählen?

Chrischi: Bei uns war das so, dass Silvios Bruder, wie Blase, schon in Westberlin lebte. Ich war zu diesen Zeitpunkt, am 9. November, zu Hause. Dann kam Gerd und sagte: „Ja Mensch, was sitzt du hier zu Hause rum, die machen gerade die Mauer auf.“ Und ich sagte: „Willst du mich verarschen oder was?“ [lacht]... Und dann kam Silvio von der Arbeit, der war schon kurz nach Mittag da. Dem haben wir das dann erzählt und der hat uns das auch nicht geglaubt. Dann haben wir gesagt: „Naja, dann können wir mal nach drüben zur Oberbaumbrücke“.

Molti: Na, man musste sich doch noch einen Stempel von der Polizei holen, also ich habe...

Chrischi: Den haben wir gar nicht gehabt, den haben wir direkt da gekriegt.

Molti: Ich Idiot, ich bin da zum Polizeirevier gegangen.

Chrischi: Also direkt an der Ecke war dafür ein Häuschen und da hat das geklappt. Und dann waren alle fertig, diese vielen, vielen Menschen dort. Tatsächlich sind wir dann rüber gegangen. Was ein ganz lustiges Erlebnis war, wir haben ja immer gelernt, dass es im bösen Imperialismus ganz viele Drogen gibt und wie gut wir es doch eigentlich haben. Und wir kommen rüber, über die Oberbaumbrücke, wir drei, und da ist tatsächlich auch so ein junger Mann [lacht], der hat uns erstmal eine Flasche Sekt geschenkt, das war ganz süß. Und dann hat er uns gefragt, ob wir einen kiffen wollen [alle lachen]. Davor haben sie uns warnen wollen: „Seht ihr, die Drogen!“ Danach haben wir natürlich Silvios Bruder besucht. Der hat schon fast die Vollkrise gekriegt, weil ganz viele Leute kamen. Er hat schon gesagt: „In meine Wohnung kommt keiner mehr“.

Blase: Da war das erste Wochenende, wo die DDR-Menschen hierüber nach Westberlin durften. Ich habe mit einem Kumpel zusammen gewohnt, auch in Kreuzberg, wir hatten 70 Leute zu Besuch. Das war der Hammer, da war eine Frau, die sagte in der Früh' zu mir: „Blase, habt ihr immer so wenig zu Essen da?“ [alle lachen] Wir hatten für zwei Personen eingekauft. Die haben uns fast die Haare vom Kopf gefressen... Was an den DDR'lern unheimlich cool war, dass sie so diszipliniert waren, wenn der nächste Mob von der Straße kam, sind die anderen oben in der Wohnung aufgestanden und sind gegangen. [alle lachen] Die Nacht über war keine Ecke frei, wo nicht irgendjemand lag. Das war so voll, ey. Ich bin am dem Sonntag in die Deutschlandhalle gegangen, da war ein riesiges Konzert wo du wegen dem Mauerfall kein Eintritt zahlen musstest. Und da war ich so glücklich, im Dunklen, zwischen ein paar tausend Leuten zu sein und das keiner mit mir gesprochen hat.

Chrischi: Und für Silvio und mich war das auch noch sehr interessant, wir haben ja den Bruder besucht und der wiederum wusste, dass Kohl heute spricht. Der hat gleich gesagt, „Kommt mit, da gehen wir protestieren.“ Dann war unser erstes Erlebnis gleich auf die nächste Demo zu gehen...

Blase: Um den auszupfeifen, war ich auch da. [alle lachen] Kohl wollte ja, zusammen mit dem Momper das Deutschlandlied singen. Der Momper war regierender Bürgermeister von Berlin, der Bürgermeister mit dem roten Schal. Und die standen die vorm Schöneberger Rathaus und wollten das Deutschlandlied singen...

Molti: Und alles hat gepfiffen...

Blase: Das könnt Ihr euch überhaupt nicht vorstellen, was da los war. Das war total geil, dabei ist die Wiedervereinigung völlig untergegangen. Das Volk hat das nicht gefeiert, die haben einfach nur die Freiheit gefeiert. Aber die haben nicht die scheiß Politik gefeiert.

Chrischi: Das hast du gut gesagt.

Blase: Das war ein Unterschied wie Tag und Nacht.

Molti: Da gibt es eine Schallplatte, die hat die TAZ rausgegeben: Schöneberger Sängerknaben. [alle lachen] Und da hört man das ganz schön, das Gepfeife und wie der Gesang untergeht.

Chrischi: Für mich war dann auch interessant, weil man ja so ein paar Tage vorher in der Schönhauser Allee vor den ganzen Bullenkettens stand und...

Molti: ... auf einmal steht man wieder vor den Bullen...

Chrischi: ... die Bullen haben uns denn da ja auch alle auseinandergetrieben und ich kannte mich dort nicht aus. Auf einmal hieß es nur: „Lauf, lauf, lauf, lauf weg!“ Und die kamen dann ja auch

mit ihren Gummiknüppeln dann an und so. Und ich dachte „Lieber Gott, wo soll ich denn hier hinlaufen?“ [lacht] Ich konnte auch nicht so schnell laufen wie die Männer und dachte dann nur, hoffentlich finden die mich lebend wieder. [lacht] Da kam ich mir sehr verloren vor. Das war mein erstes Erlebnis in Westberlin. Und abends sind wir natürlich durch die Clubs gezogen.

A²B: Ihr wart weder mit dem einen noch mit dem anderen System zufrieden...

Chrischi: Wir haben zu den Leuten gehört, die nicht von der BRD okkupiert wurden. Zu denen haben wir gehört. Wir wollten gerne was Eigenes.

Blase: Wir wollten einen eigenen politischen Weg gehen.

Molti: Genau. Aber nicht, wie jetzt einfach so behauptet wird: Die sind alle links!“ Und andere sagen: „Links sind alle von der Stasi!“, sondern wir waren gegen das, was die SED gemacht hat.

Blase: Wir waren für den freiheitlichen Sozialismus. Da gab es ein paar Ansätze beim Prager Frühling, wo es schon ein paar gute Grundideen gab und die haben uns alle ein ganz schönes Stück geprägt und da wollte man einen eigenen Weg suchen. Oder einen eigenen Weg entwickeln.

Molti: Mehr Basisdemokratie.

Blase: Mehr Basisdemokratie und wo man einfach mal den Sozialismus ausprobiert, wo der Mensch im Mittelpunkt steht und nicht die Macht. Das war die Zielstellung. Da waren aber die anderen schneller und besser wie wir, weil wir das erst lernen mussten und deswegen sind wir die Verlierer. Kann man das so zusammenfassen?

Chrischi: Das kann man so zusammenfassen.

Molti: Ich würde sagen, ich habe mich von meinen sozialistischen Vorstellungen getrennt. Ich habe inzwischen ein bisschen andere, aber ich meine auf jeden Fall, dass war damals das, was wir wollten, was ich auch wollte. Ich denke über ein paar Sachen inzwischen anders nach.

A²B: Würdet Ihr Euch trotz dem „Missbrauch“ des Wortes Antifaschismus, bzw. dem was damit in der DDR gerechtfertigt wurde, als antifaschistisch bezeichnen?

Molti: Das ist verdammt wenig...

Blase: Die DDR war ja nicht antifaschistisch. In dem System gab es auch Nazis, die dort zu Hause waren. Man kann das nicht so sehen. Die DDR war rassistisch und was wir unter Antifaschismus verstehen, gab es in der DDR nicht.

Molti: Wir waren gegen alles, was die Freiheit einschränkt. Und natürlich ist Antifa auch ein kleines Stück dieses Dagegen-Seins. Es gibt auch Welche, die klauen den Leuten irgendetwas. Das ist auch unfair.

Blase: Also das ist mir auch zu reduzierend. Ich kann jetzt nur für mich reden. Aber ich verstehe mich als Anarchist. Ich will, dass kein Mensch das Recht hat, Macht über andere auszuüben. Man sollte probieren, immer alles gemeinsam zu lösen, gemeinsam zu leben. Dazu gehört auch der Antifaschismus, weil es im Anarchismus auch keinen Rassismus geben darf. Das sind ganz wichtige Lebensgrundlagen, Sachen die für mich zählen. Deswegen lebe ich auch in so einem Haus mit vielen Leuten zusammen, weil hier keiner die Macht hat zu sagen: „ich mach das“. Bei uns funktioniert das so: Wir haben ein Plenum, wenn da einer „Nein“ sagt, ist alles hinfällig und wir müssen dann wieder von vorn anfangen. Das sind doch die ganz wichtigen Dinge im Leben, dass man nämlich miteinander lebt und miteinander Sachen macht.

A²B: Für uns ist Antifa auch mehr, als nur gegen Nazis sein...

Molti: So muss man sich die Friedensbewegung in der DDR vorstellen. Wir haben gesagt, Frieden ist nicht nur, wenn gerade mal nicht geschossen wird, sondern Frieden heißt im sozialen Bereich, dass es Keinen gibt, der den Anderen unterdrückt, dass es keine Hierarchien gibt. Dass es niemanden gibt, der den Anderen irgendwie in die Ecke stellt und fertig macht.

Blase: Da gabs auch Sachen, die auf den ersten Blick gar nichts mit Politik zu tun haben. Alte Leute im Altersheim zum Beispiel, mussten um achte ins Bett gehen und durften noch nicht mal mehr ein Film sehen.

Chrischi: Oder die Gemeinschaft in Hartroda, wo Menschen mit Multiple Sklerose, die sonst in den übelsten Heimen ihre Zeit verbringen mussten, es geschafft haben, ein eigenes Haus zu kriegen...

Blase: Also einen Bauernhof.

Chrischi: Mit eigenen Pflegern und so. Da waren wir auch oft.

Blase: Da war ich schon, bevor ich in den Westen gegangen bin. Das gab es schon lange in der Gesellschaft der DDR. Leute, die aus den knallhart vorgegebenen Strukturen ausgebrochen und eigene Wege gegangen sind. Da gab es nicht solche Machtdinger. Es war immer ein richtiges Miteinander, weil es gar nicht anders möglich war. Das hat mich unheimlich geprägt. Da stehe ich heute noch voll dahinter, ich sag auch immer, ich bin mit Leib und Seele Anarchist und da werde ich mich auch nicht mehr ändern. [lacht]

A²B: Wart ihr an der Besetzung von der Schreiner 47 beteiligt?

Chrischi: Pass auf, da können wir euch einiges zu erzählen. Das war so, dass von der „Kirche von Unten“ (KvU), unser Freundeskreis, es waren viele, dass wir gesagt haben, wir möchten endlich mal alle zusammenleben. Weil das in der DDR nicht möglich war. Wir hatten auch kleine Wohnungen besetzt, aber jeder wohnte für sich. Jetzt wollten wir uns endlich mal den Wunsch erfüllen und alle zusammenleben. Und dann sind Silvio und noch ein paar Leute los und haben geguckt, welches Haus könnte es werden könnte. Sie haben auch in der Kreuzziger geguckt, in der Mainzer, aber die Häuser waren schon so kaputt. Und dann haben sie halt die Schreinerstraße entdeckt...

Molti: Es sprach auch dafür, dass wir hier so eine schöne Südseite haben.

Chrischi: Das auch noch. [alle lachen]. Wir haben uns das Haus ausgesucht, aber da wohnte ganz unten noch eine Familie Schneider...

Blase: Der Hausmeister.

Chrischi: Dann wohnten noch ein oder zweie noch, in dem Haus. Da haben wir gedacht, was soll's. Und da sind wir zu Silvester '89...

Molti: Das war am 30.

Chrischi: Am 30., genau Molti, sind wir dann mit unseren Rucksäcken alle in das Haus.

Molti: Wir haben dann gesagt: „Guten Tag wir wollen jetzt hier wohnen.“

Chrischi: Na und denn zu Herrn Schneider gesagt: „Wir sind jetzt hier...“

Molti: „...Ihre neuen Mieter.“

Chrischi: „Wir wohnen jetzt hier.“ Der hat auch gedacht: „Was ist denn hier jetzt los?!“

Molti: Aber er war begeistert, er hat gesagt: „Wenn ihr das durchkriegt...“

Chrischi: Aber am Anfang hat er noch gleich hier, damals hieß das noch KWV, die Kommunale Wohnungsverwaltung in Friedrichshain, da hat er gleich die Chefin angerufen. Das war göttlich. Wir saßen abends zusammen, mit Bierchen und Sekt und der hat die, irgendwie aus dem Bett geholt. Die kam jedenfalls mit ihrem Schlafanzug und einem Mantel an. [lacht] Nach dem Motto: „Kinder, was macht Ihr hier? Das geht doch nicht!“

Blase: Wir haben die Strukturen verletzt, die seit 40 Jahren kannte.

Chrischi: Dann haben wir ihr erklärt, warum wir das tun und das wir doch eigentlich ganz nette junge Leute sind. Wir hatten vor, hier zu bleiben, da konnte sie nichts weiter machen. Jedenfalls hat sie mit uns noch Sekt getrunken und zog dann irgendwann wieder los.

A²B: Also wie war das Verhältnis zu restlichen Straße?

Molti: Wir hatten keine Probleme. Also das war teils - teils. War ja sowieso diese Wendezeit, wo alles anders war, wo sich alles änderte, jeden Tag etwas Neues kam. Friedrichshain ist schon seit den '70ern von irgendwelchen Freaks so nach und nach bewohnt gewesen. Das ist ja ein proletarisch

geprägtes Gebiet. Die Leute haben das auch irgendwie angenommen, hatte ich das Gefühl.

Chrischi: Und der Herr Schneider hat irgendwann immer von seinen Hausbesetzern geredet.

„Meine Hausbesetzer, die sind gut drauf“ und so. [lacht] Und die anderen, die da noch wohnten, die sind irgendwann ausgezogen.

Molti: Denen haben sie Wohnungen gegeben. So war das.

Chrischi: Die haben Wohnungen bekommen, genau. Herr Schneider blieb aber bei uns.

Molti: Der hat gesagt...

Chrischi: Der mochte uns.

A²B: *Wie habt Ihr dann Euer Leben in der Schreina organisiert?*

Chrischi: Natürlich hat jeder erst mal geguckt, wo er denn hinziehen will, sich eine Wohnung oder ein Zimmer rausgesucht. Dann haben wir beschlossen, was die Gemeinschaftsküche wird und dann natürlich auch gemalert und so. Später sind wir halt richtig mit unserem Zeug umgezogen. Und dann gab es immer Plenas und...

Blase: Vor allem wurde Abends warm gekocht und alle haben zusammen Abendbrot gegessen. Abends um acht.

Chrischi: Genau.

Blase: Dadurch haben sich automatisch alle Leute abends getroffen und miteinander gesprochen. Trotzdem wurden extra Plena gemacht, wo die Sachen diskutiert worden sind. Als damals das erste Kind kam, habe ich den Antrag gestellt, dass das Essen auf um sieben vorverlegt wird, damit die Mütter auch mal mit essen können. Der ist gescheitert, das war erst mal ein langjähriger Prozess, ehe sich das verändert hat.

Chrischi: Genau. Und natürlich kamen dann nach und nach auch viele Autonome aus Westberlin. Aus den unterschiedlichsten Gruppierungen, die uns dann besuchten, auch aus anderen Ländern.

A²B: *Ihr habt dann doch die „Friedrichshainer Friedensfreunde“ ins Leben gerufen, oder?*

Chrischi: Das war schon vorher. Nachdem am 9. November die Mauer fiel, fingen auf einmal alle möglichen Gruppierungen, das „neue Forum“ und wie sie alle heißen, an, ganz furchtbar wichtige Papierchen rauszubringen. Und dies und das und jenes... Ähnlich, wie schon beim „mOAning star“ haben wir gesagt, da müssen wir jetzt ein absolutes Antiblatt zu machen. Da hatte also jeder ein Pamphlet und wir haben dann ein ganz lustiges entworfen. Mit Forderungen wie „Autonomie des Friedrichshaines“ und „Begrünung der Gehwege“.

Als wir überlegt haben, „Mensch, wie betiteln wir uns denn?“ Jeder hatte ja so einen Namen. Und da meinte irgendwer: „Mensch, wir sind die 'Fröhlichen Friedrichshainer Friedensfreunde'“. Und von daher an, waren wir die. Das war schon eine Weile vor der Besetzung.

Molti: Das war im September, weil sich da so viele neue Parteien und Gruppen gegründet haben.

Chrischi: Und wir haben ein Antiblatt gemacht.

Molti: ...was die Leute auch nicht so ganz verstanden haben.

Chrischi: Damit waren wir eben die „Fröhlichen Friedrichshainer Friedensfreunde“, die dann auch zusammen in dem Haus gewohnt haben.

A²B: *Und dir, Deini, hat es gleich so gut gefallen, dass du hier geblieben bist?*

Deini: Naja, ich habe Silvio und Chrischi und auch andere Leute ein, zwei Jahre vorher kennengelernt, auf einer Party. Damals war ich noch in Eberswalde und wollte nach Frankfurt/Oder ziehen, was aber noch nicht sicher war. Und da habe ich die jungen Berliner Menschen, die ja ein paar Jahre älter sind als ich, kennengelernt. Ich habe gedacht, die sind alle so in ihrem Kreis, die sind total arrogant. [alle lachen] So will ich nicht werden, ich ziehe nicht nach Berlin, ich gehe nach Frankfurt/Oder. Ich mach was Anderes. Aber mit genau diesem Lebensgefühl war ich ja eigentlich

den Leuten hier sehr nahe. [alle lachen] Etwas Anderes zu machen als alle anderen...

Wir haben dann in Frankfurt/Oder ein Haus besetzt und um das zu realisieren, bin ich mit einem Freund nach Berlin gefahren. Da haben die Leute von der Druckerei, auch Silvio, geholfen, Plakate zu drucken. Doch die Besetzung ging total schief. Also sie funktionierte, aber im Endeffekt musste ich in der Stadt um mein Leben fürchten.

Dann bin ich halt nach Berlin gekommen und wollte von hier aus eine große Reise machen. Das Lebensgefühl hier war genau das, was ich mir ersehnt hatte. Was ich in Frankfurt/Oder mit den Anderen erleben und realisieren wollte. Ich fühlte mich hier sehr zu Hause und wuchs langsam in die Gemeinschaft hinein. Deswegen weiß ich auch nicht so viel über die Dinge vorher, ich habe meine eigenen Erlebnisse gehabt. Ich bin auch um Einiges jünger. Ich war 19 zur Wende. Ich bin da im Grunde gerade so erwachsen und selbst handlungsfähig geworden. Und in diesem Lebensgefühl haben wir uns hier sehr sehr gut gefunden.

A²B: Könnt ihr uns etwas über die Besetzungszeit in der DDR und Nachwendezeit erzählen? Es gab ja sehr viele besetzte Häuser in Friedrichshain, wie wart ihr da vernetzt?

Molti: Wohnungsbesetzungen gab es auch schon in der DDR. Wir hatten auch alle Wohnungen besetzt. Das ist aber ein eigenes Thema. Es gab zum Beispiel ein besetztes Haus in der Schönhauser Allee 20, oder Leute die haben in der Simon-Dach-Straße 11, die es heute alle nicht mehr gibt, da haben die praktisch nach und nach das ganze Haus besetzt. Die haben gesagt: "Wir gründen jetzt hier eine Hausgemeinschaftsleitung und haben da praktisch als Besetzer Staatskohle abgezogen. Du konntest als Hausgemeinschaft irgendwo Gelder beantragen, die hast du dann gekriegt und dann haben die damit die Szenefeste gemacht. Also so ganz irre Dinger sind da passiert. Du konntest das System wirklich ausnutzen. Und dieses Ding, aus besetzten Wohnungen ein Haus zu machen, das ist eine neue Qualität gewesen. Und die Schönhauser 20 hat das auch gemacht. Mitte Dezember '90, glaube ich, haben sie gesagt: "Wr erklären uns zu einem besetzten Haus!" Und wir haben die Schreina] eine Woche später besetzt. Wir waren aber die ersten, die in ein Haus reingegangen sind und es besetzt haben.

Es gab damals ein berlinweites Plenum, es wurden immer mehr Häuser, die dorthin kamen. Außerdem waren wir mal bei einer Versammlung der kommunalen Wohnungsverwaltung und haben dann gesehen, wie die da planen. Es war dann wirklich so, dass sie gesagt haben: „Unsere Kapazitäten reichen nicht mehr, wir können jetzt nur noch entweder die Kreuzziger Straße sanieren oder die Mainzer und die jeweils andere wird abgerissen!“ Und dann waren die auch zu uns so eklig, extrem unaufrichtig. Die haben uns völlig verarscht. Das haben wir dann irgendwann mitgekriegt, als sie uns gesagt haben: "Nächste Woche wird hier mit dem Bauen angefangen!" Das stimmte alles hinten und vorne nicht. Wir waren bei der Baufirma, die wussten da gar nichts davon. Und ja, irgendwann wussten wir, die kochen uns klein. Dann sind wir nach Kreuzberg gegangen, wo wir ein paar Leute über Silvion Bruder kannten, und haben gesagt: Im Osten stehen ganze Straßenzüge leer, ihr müsst kommen und uns unterstützen!“ Denn wurde so in der Zeit des 1., 2. Mai 1990 alles besetzt. Auf einmal war ein ganz anderes Gewicht da. Und wir standen auch ganz anders da.

Chrischi: Natürlich hatten wir dann auch Kontakt. Es war tatsächlich so, dass sie zu uns kamen und fragten: "Mensch, wo kann man hier ein Haus besetzen?". Wir sind dann Abends auch immer in die Cafés der anderen Häuser oder sie sind zu uns gekommen.

Blase: Klar waren wir vernetzt. Ich bin zum Beispiel mit Silvio nach Westberlin gefahren und da haben wir Funkgeräte geholt.

Chrischi: Stimmt.

Blase: Es gab ja ganz viele Nazis. Und in der Schreina waren auch früher, bis in den ersten Stock die Fenster zu, damit keiner Molotovcocktails rein schmeißen kann oder noch so eine Scheiße. Du musstest ja Angst haben, dass etwas passiert. Das war ja ganz schlimm. Das könnt ihr euch gar nicht vorstellen. Jedenfalls sind Silvio und ich hier nach Kreuzberg 61 gefahren und dann haben wir in so einer riesigen WG lauter Funkgeräte abgeholt und die sind zwischen den Häusern verteilt

worden. Wenn irgendwo etwas passiert ist, konnte man über Funk Hilfe holen. Da war so eine Art Funkkette, weil ja Telefone hatten wir ja keine und Handys gab es auch noch nicht. Dann eben diese Funkgeräte. Man hat das so organisiert, dass das klappte.

A²B: *Wie habt ihr die Räumungen miterlebt bzw. den Wandel im Kiez? Früher gab es ja deutlich mehr Hausprojekte als es jetzt gibt?*

Blase: Du meinst jetzt die Mainzer Straße?

A²B: *Zum Beispiel.*

Blase: Da waren ein Haufen Freunde von mir, ich war auch dort.

Chrischi: In der Kreuzziger Straße hatten die auch so eine Art Sirene, ganz früh in den Morgenstunden an und man ist an die Funkgeräte gegangen. Dann sind wir wie wild aus den Betten und hin in die Mainzer. Ich war zu dem Zeitpunkt schon ganz schön schwanger und habe mich erst mal rausgehalten. Als ich das von außen beobachtet habe, wurde mir himmelangst.

Molti: Es ging ja über mehrere Tage. Irgendwie hieß es, es gibt eine Berliner Linie, so wie das 1982 in Westberlin war. Wer nach einem bestimmten Stichtag besetzt, wird innerhalb von 24 Stunden geräumt. Dann gab es welche, die haben in Lichtenberg besetzt, woraufhin es hieß, die werden geräumt. Jedenfalls waren die in der Mainzerstraße dann unklug. Da haben sich Betonköpfe durchgesetzt, kann man sagen. Die waren nicht mehr elastisch genug, dann wurde eben die Frankfurter Allee abgesperrt. Im Grunde genommen, hat der Polizeipräsident Petzold darauf hingearbeitet. Der hat gesagt: "Hier kommt nicht nochmal eine zweite Hafenstraße". Das war politisch nicht gewollt, dass die Mainzerstraße weiter existierte.

Blase: Ihr müsst euch vorstellen, die Gesellschaft war in Anarchie. Das deutsche Staatssystem hat noch gar nicht Fuß gefasst in der Gesellschaft. Das wollte der Staat jetzt demonstrieren: "Leute, die Zeit ist vorbei, jetzt fangen wir an zu regieren!" Und die ganzen jungen Leute und Autonomen und wie sie alle heißen, unterschiedlichste Schattierungen, die es gab, die wollten sie sozusagen mal wieder in den Griff kriegen und disziplinieren. Das die zwar Spielraum haben, dass dieser aber vom Staat festgelegt wird. Das war ein Ziel bei der Räumung der Mainzer Straße. Ein absolutes Zeichen: „Leute, wir bestimmen, was im Leben los ist!“

Molti: Es ist nicht so gewesen, dass das alles Häuserkämpfer waren, da lebte auch wirklich diese Kreativszene, also die Freaks, die Künstler.

Blase: Es gab auch ein Schwulenhaus, das Tuntenhaus. Das waren tolle Leute, die waren ganz lieb.

Molti: Das war echt lustig, was wir da gelacht haben. Das war wirklich Sonnenschein.

Blase: Ich war damals auch viel in der Köpi. Wir sind oft abends in mein Auto reingehopst und sind in die Mainzer Straße feiern gefahren. Also vor der Räumung. Während der Räumung ging das ja nicht mehr. Zwischen den ganzen Häusern wurde auch unheimlich viel besucht, es wurde auch viel zusammen gemacht.

A²B: *Wie hat sich die Situation nach der Wende für euch verändert? Wart ihr weiterhin politisch aktiv?*

Blase: Wir haben natürlich weitergemacht. Zum Beispiel die „Deutschland - halts Maul!“-Demo [1990] haben wir mitorganisiert. Etwas so richtig Gemeinsames gab es zwischen den sogenannten Westautonomen und den DDR-Autonomen bei der „Deutschland - halt's Maul!“-Demo. Da waren ja über 20.000 Leute auf der Straße. Ein ganz schöner Mob, da pfeift der Fuchs. Da wollte damals auch „die Linke“, die hieß damals noch PDS, bei der Organisation mit dabei sein. Wir brauchten Geld für Plakate. 5.000 Mark. Das weiß ich noch, als wär's heute. Um das Geld zu bekommen, war die Auflage von der PDS: "Aber nur unter der Bedingung, wir stellen die Ordnungsgruppe und da wird kontrolliert, dass keiner Steine oder so etwas mit hat." [alle lachen] So eine Scheiße.

Molti: Naja, die personelle Kontinuität... Das waren noch die selben Typen von früher.

Blase: Und da hat ein jeder gesagt: "Nein, machen wir nicht mit." Auf keinen Fall. Da waren sich die Westler- und Ostler-Autonomien einig, dass so etwas auf keinen Fall stattfindet. Ja und dann wurde das so gemacht. Da gab es die "Vereinigte Linke" noch. Die war im Haus der Demokratie und hat uns um die 5.000 Mark gegeben, weil die durch Wahlgelder Kohle hatten. Davon haben wir Plakate gemacht und es war eine mordsgute Demo. Am Schluss, das war nicht der Plan, das war die Polizei, ist es eskaliert. Auf dem Platz wo die Abschlusskundgebung sein sollte, war noch ein Sattelschlepper, da hat die Firma gespielt und dann ist es eskaliert. Die Sängerin hatte so eine Angst vor der Polizei, da hatten wir den Plan, wenn die Bullen kommen, lässt der LKW die Plane runter, und fährt mit den runtergeklappten Klappen einfach los und die elektrischen Kabel werden abgerissen. Damit die mit ihrer Angst denn klar kommt. Naja, dann waren die Autos davor nicht weggeräumt gewesen zur Abschlusskundgebung, da sind dann natürlich alle Leute drauf gelaufen und haben die als Aussichtspunkt genommen. Es dauerte nicht lang bevor es losging, dann kam die Polizei und dann ging es wieder zurück. Jedenfalls zum Schluss war es eine Riesenschlacht, wo bei noch das Kaufhaus auf dem Alexanderplatz ausgeräumt worden ist. Es war eine sehr amüsante Veranstaltung, wo der Staat eigentlich die Konsequenzen zu tragen hatte.

Molti: Man muss auch sagen, es war damals noch so bei uns allen: Wir hatten immer das geschichtliche Bewusstsein, wenn Deutschland eine einheitliche Nation wurde, gab es immer gleich Krieg.

Blase: Da hat Molti vollkommen recht.

Molti: Da hatten wir einen tierischen Schiss, dass die Stimmung umkippt. Wir wussten wie Scheiße die Bevölkerung drauf ist und haben gedacht, dass das...

Blase: ... irgendwann mal kippt.

Molti: Genau und in fünf Jahren haben wir den Dritten Weltkrieg.

Blase: Genau, nicht jetzt speziell wie Nazi-Deutschland, aber so die Richtung. Es entwickelt sich zu etwas, was wir nicht wollen.

Molti: Da hatten wir echt Schiss davor. Das war eine ganz reale Angst. Es gibt einen Haufen DDR-Aufarbeiter, die sagen: "Ja alle wollten gleich die Demokratie, die deutsche Einheit" und so. Doch das war nicht so, war echt nicht so in dieser Zeit. Weil viele, die wollten auch einen starken Mann oder die wollten irgendetwas anderes. Da hatte man eben Schiss, da musste man sich in dieser Zeit dazu verhalten.

Blase: Ich muss noch eines ganz kurz sagen, damit ihr auch den geschichtlichen Kontext mitkriegt. Ich war damals beim Eimer, einem besetzten Kulturprojekt in Mitte, da habe ich mitgemacht, und da hieß es eines Tages: „Die Nazis kommen.“ Da haben wir unten alles zugemacht, hinter jedem Fenster lag ein Berg Steine. Da war nur ein Polizist auf der Straße, nur damit ihr mal wisst, wie die Polizei uns geschützt hat gegen die Nazis. Jedenfalls haben wir uns da richtig vorbereitet, Riesentöpfe, um mit heißen Zeug, wenn die kommen, gleich von oben runterkippen zu können und so. Jedenfalls perfekt vorbereitet und dann fingen wir an: "Ja, wir müssen ja wissen, wo die sind". Dann ist halt noch einer mit mir ins Auto gestiegen, und wir sind dann sozusagen Streife gefahren. Dabei habe ich das erste Mal in meinem Leben in der Schönhauser Allee ein Mob von 500 Nazis auf einmal gesehen. Sowas habe ich in meinem ganzen Leben vorher noch nie gesehen. Du hast mal ein kleine Gruppe von sieben, acht Nazis gesehen oder so. Aber da waren 500, das waren Dimensionen für mich, die waren uferlos groß. Zum Glück sind die dann nicht zum Eimer marschiert, aber zur „Mockamilchbar“, wo die Schwulen sich getroffen haben und haben den Laden völlig kaputt gemacht. Nur das ihr mal wisst, was hier in der Wendezeit so los war.

A²B: Das ist hier ja auch passiert. Die Nazis haben ja auch in der Weitlingstraße Häuser besetzt.

Blase: Wo die Polizei das Ding gestürmt hat, das war ja der Hammer.

A²B: Und die Häuser hier im Kiez wurden auch häufiger angegriffen. Man hatte häufig Auseinandersetzungen, neben Staat auch mit Nazis gehabt. Was habt ihr da für Erfahrungen gemacht?

Blase: Ich habe da mal schöne Geschichten erlebt. Deini müsste es auch noch wissen. Da kam mal hier Jimmy, das war ein Farbiger, der kam nachts nach Hause und ist da um sein Leben gerannt, weil ihn die Nazis verfolgt hatten. Und hat ganz laut gebrüllt: "Hilfe die Nazis!". Und dann sind ein Haufen von den Jüngeren aus den Betten gesprungen wie die Bienchen, und der eine hier oben ist dann gleich nackig auf die Straße und hat die mit leeren Flaschen beschmissen. Da wurde sich nicht erst angezogen, wo ich so denke, da wurde eben geholfen, weißt du. Und das war irgendwie...

Chrischi: Und das lief auch untereinander.

Blase: Das war auch eine schöne Zeit.

Chrischi: Wo die Leute sich auch untereinander Bescheid gesagt haben "Mensch, wir brauchen Hilfe" und dann sind die jeweils Anderen aus den anderen Häusern losgerannt um denen zu helfen.

Blase: Zum Beispiel da in Cottbus. Eins der ersten Naziparteitagstreffen. Da sind ganz viele aus der Schreiner hin. Silvio und alle, die hier gewohnt haben, sind in zwei Autos nach Cottbus gefahren und haben eine Gegenveranstaltung gemacht. Und haben die geschützt. Oder wir sind nach Thüringen gefahren, wo es auch viele Nazis gab, und haben da so Gegensachen mitgemacht. Das war schon eine wichtige Zeit. Dabei haben sich auch Freundschaften geprägt und zusammengeschweißt. So zu Leuten, zu denen ich dann auch Vertrauen hatte.

Molti: Also diesen Stress habe ich nicht als angenehm in Erinnerung, weil ich das eigentlich nicht wollte.

Blase: Ich habe nicht gesagt, dass es angenehm war.

Molti: Aber keine schöne Zeit. Es war wichtig, aber richtig schön war es nicht.

Blase: Aber es war wichtig. Man hat viel gelernt. Die ganze Zeit war ja, du hast auf einmal in dein Leben ein Tempo reingekriegt, dass war ja uferlos. Und du hast unheimlich viel dazugelernt im Negativen wie im Positiven. Also klar, die Einschränkungen, die du gemacht hast, sind voll berechtigt. Wir haben ja auch traurige Sachen erlebt. Wir haben auch manchmal verloren. Wir waren nicht immer die strahlenden Helden. Das muss man einfach auch zugeben.

Molti: Bei mir war das so, dass ich ungefähr Mitte der 90er Jahre dachte: "Ey irgendwie kommt wahrscheinlich doch kein Krieg!" Da hat man dann mitgekriegt, dass diese Gesellschaft das irgendwie trägt. Das hätte ich nie gedacht, ich habe bis dahin gedacht, das funktioniert alles nicht. Bei vielen anderen war das auch so, dass dort ein Misstrauen vorhanden war. Das gehört so mit zu den diesen 90er Jahren mit dazu.

A²B: Dann kommen wir jetzt zu einem traurigen Thema. Wie habt ihr den Abend bzw. die Tatnacht miterlebt?

Chrischi: Wir wollten zusammen mit Freunden ausgehen. Ich konnte ja nicht, weil ich krank war. Deswegen bin ich zu Hause geblieben. Wie es manchmal so ist - es ging ja immer alles spät los - da kam Silvio nochmal zu mir und sagte: "Soll ich nicht lieber hier bleiben?" Da habe ich gesagt: „Nein, dein Bruder hat sich so gefreut, geh mal mit los.“ Wie es manchmal so ist. Dann kam er nie wieder. Also mehr kann ich natürlich nicht sagen, weil das zu sehr weh tut. Also ich weiß nur, dass Blase und Gerd ganz tapfer waren. Und am nächsten morgen um acht...

Blase: Das war dann so, ich habe damals noch drüben in Kreuzberg gewohnt, beim Mariannenplatz. Ganz früh am Morgen, so um fünf Uhr, jedenfalls war es die Zeit, wo ich noch nicht aufgestanden bin, da klingelte es Sturm. Da war dann die „Schweizer Kristine“, die Abends mit dabei war, die kam total weinend zu mir in die Wohnung und konnte nicht mehr reden.

Chrischi: Die war total aufgelöst.

Blase: Die hockte bei mir im Zimmer, ich hatte mich dann angezogen, so 20 Minuten, eine halbe Stunde lang, und hatte kein Wort rausgekriegt, weil sie nur geweint hat. Da habe ich überlegt, was mache ich nur? Irgendwie musste ich eine Lösung finden. Dann bin ich mit ihr in die Markthalle

gegangen, da habe ich uns beiden einen Kaffee geholt und wir haben uns auf die Stufen gesetzt. Es liefen auch schon ein paar Menschen rum, nicht viele, aber ein paar, da hat sie mir unter Schluchzen erzählt, was passiert ist. Ich konnte es gar nicht fassen. Ja und die Polizei hat sie ganz alleine am frühen Morgen auf die Straße gesetzt, ohne sich um die zu kümmern, und nichts. Da bin ich mit ihr in die Schreiner gefahren, wo wir hoch sind in den 3. Stock, in die Gemeinschaftsküche. Dort habe ich überlegt, wer ist der beste Freund vom Silvio, mit dem ich mich noch beraten kann. Gerd. Und dann bin ich runter zu Gerd gegangen und habe ihn geweckt. Die „sShweizer Kristine“ ist glücklicherweise vor Erschöpfung eingeschlafen. Und dann haben wir überlegt, was wir machen. Dann habe ich gesagt, „Wir wecken Chrischi jetzt nicht, wann steht die auf?“ Und dann sagte der: „Um Acht“. Um Acht sind wir runter und da habt ihr beide, das werde ich nie vergessen: Du und Felix, ihr seid auf den Matratzen rumgehopt, so früh am Morgen, gerade angezogen und der Tag fängt an.

Dann habe ich zu Chrischi gesagt: "Du Chrischi ich muss dir was sagen, was ganz Schlimmes sagen." Und dann habe ich ihr das erzählt. Chrischi ist erstmal zusammengebrochen. War ja auch klar. Wir sind dann zusammen los, sind dann zusammen in das Krankenhaus gefahren, hier ins Friedrichshainer Krankenhaus.

Chrischi: Das war dann so, dass eine aus dem Haus, so lieb war, Felix zu nehmen und Blase...

Blase: Das weiß ich gar nicht mehr.

Chrischi: Heike, Heike hat Felix genommen und wir sind mit Keule ins Krankenhaus Friedrichshain. Das hatten wir rausgekriegt, dass Silvio ins Krankenhaus Friedrichshain gebracht worden ist. Ecke ist in ein anderes gekommen.

Blase: Der ist in die Charité gekommen und Joni nach Lichtenberg oder irgendwohin.. Jedenfalls hat sich da ein Krankenhaustourismus entwickelt, um die zu besuchen. Aber davon abgesehen, die im Krankenhaus wollten Chrischi nicht sagen, was los ist.

Chrischi: Und dann bin ich da irgendwann ausgeflippt und habe gesagt: "Also soll ich hier die Vaterschaftsanerkennung mitbringen, dass ich hier beweisen kann, dass ich etwas mit diesen Mann zu tun habe?" Da habe ich mich auch nicht mehr eingekriegt.

Blase: Der Arzt hat das dann aber kapiert und mit ihr gesprochen. Anschließend haben wir uns überlegt, dass wir noch Silvios Bruder Bescheid sagen müssen. Wir sind rüber nach Kreuzberg in die Oranienstraße, zu Ines hoch in die Wohnung, wo Silvios Bruder mitgewohnt hat. In der traurigen Situation lief das alles wunderbar. Der war noch gar nicht zu Hause. Da konnten wir warten und dann kam der. Chrischi hat es ihm dann gesagt. Der hat, dass muss ich ehrlich sagen, total cool reagiert. Der hat gesagt: "Ich muss jetzt mal alleine sein." Er ist in sein Zimmer gegangen und war vielleicht eine Stunde lang drinne. Als er rauskam, hat er einen total guten Spruch gesagt, da bin ich ihm heute immer noch sehr, sehr dankbar. Er hat gesagt: "Silvio kriegt hier kein Grab, den beerdigen wir auf der Ostsee." Damit das kein Ort wird, wo die ganzen Nazis hinkommen und dann irgendwelche Schlachten austoben und so, sondern dass Silvio auch mal seinen Frieden hat.

Chrischi: Und wo dann der Bruder gesagt hat: "So und jetzt kommt das allerschlimmste: den Eltern Bescheid sagen.", das ist etwas, ich kann Euch sagen, das du in deinem Leben nicht vergisst. Das war so schlimm. Vor allem, dass Ingo das auch am Telefon sagen musste, weil die Eltern ja in Quedlinburg wohnen. Man konnte sich ja nicht in den Zug setzen, wir waren ja alle unter Schock. Und dann war auch die Mama dran ...

Blase: Mich hat das so aus dem Rennen genommen, aus dem Leben, dass ich mich vom Arzt hab krank schreiben lassen. Das habe ich nicht verkraftet...

Chrischi: Die sind dann natürlich auch sofort nach Berlin gekommen.

A²B: Wie habt Ihr das erlebt? [Frage an Deini und Molti gerichtet]

Molti: Also ich bin angerufen worden, weil ich in Jena war und bin dann Nachts noch zurück gefahren. Ich kam dann hier irgendwann an, ich weiß gar nicht, um fünfe, sechse, nachts fahren ja die Züge nicht so oft. Und dann war das schon irgendwie klar, mit der Polizei und so, man hatte auch schon die Nachrichten gehört, dass die das überhaupt nicht ernst genommen hatten. Dass wir

da irgendwie wahrscheinlich selber eine Kampagne entwickeln müssen, um das öffentlich richtig darzustellen. So bin ich in die Sache reingekommen.

Blase: Das war die Zeit, wo deine Schwester da war.

Chrischi: Meine Schwester kam dann auch gleich.

Blase: Die war ein ganz fester Punkt hier damals im Haus [Schreina].

Chrischi: Wir hatten auch eine ganz enge Beziehung zueinander.

Blase: Die war echt cool.

Chrischi: Die hat ihre Jacke angezogen, ihr Kind zu Freunden gegeben und hat sich sofort in den Zug gesetzt.

Blase: Ich war richtig froh, dass die da war. Die hat einem Kraft gegeben. Das man im ersten Moment mit der ganzen Scheiße wieder klarkommen kann, dass ich irgendwie damit besser klar kam.

Chrischi: Was ich noch erzählen muss, was für mich auch ganz, ganz tief in meinem Herzen drinne ist wird, weil ich am 27. November Geburtstag habe, also kurz nach dem 21. oder 22. November. Im Haus haben wir ja immer zusammen gefeiert. Und ich werd' das nie vergessen, ich saß halt in meinem Zimmer und meine Schwester sagt dann: "Ach komm, lass uns mal hochgehen. Die warten bestimmt auf dich." Und da sag ich: "Du hast recht." Und dann sind wir hoch gegangen und alle waren da. Das war, ich kann Euch sagen, das war so etwas von tief beeindruckend, wir waren alle zutiefst traurig, aber wir haben auch trotzdem gelacht. Also dass war so etwas von tief anrührend und wie wir da alle so zusammen gehalten haben. Dadurch ist man nicht rausgefallen, wisst Ihr? Wenn man jetzt alleine leben würde, glaube ich, würdest du eher einen Strick nehmen um das auszuhalten, sage ich jetzt mal so. Aber dadurch, so aufgefangen zu sein, von all diesen Menschen, die da um mich herum waren. Wir haben ja wirklich auch zusammen gelacht.

Deini: Ich war zu der Zeit in Australien. Ich bin für ein halbes Jahr nach Australien gefahren. War auch viel alleine, habe viel im Busch gewohnt. Zu der Zeit, zu der das passiert ist, war ich in Adelaide und da hat mich ein australischer Jugendlicher mit dem ich eine Weile rumgezogen bin, ins Kino eingeladen. Es lief „Romper Stomper“, ich weiß nicht, ob ihr den Film kennt, und da habe ich diese ganze Nazithematik mal aus einer ganz anderen Sichtweise gesehen, als aus dem Fenster zu gucken und das live zu sehen. Und dabei dieses ganze „no worries“-Lebensgefühl in Australien, dieser hoch zivilisierte Kapitalismus und „Ach leb doch einfach!“. Ich wusste genau, das ist mein Thema, da will ich wieder hin zurück [nach Berlin], ich will jetzt nicht die ganze Zeit Sonnenschein, da ist Ärger, da ist Angst, da ist Gewalttätigkeit, aber das ist mein Thema, da ist mein Leben. Da will ich hin. Und denn bin ich Anfang Dezember hier angekommen, den ersten den ich treffe, der Mimi, der sagt mir dann: "Willkommen, wieder zu Hause. Und Silvio ist tot." Ich war völlig aus geknockt, weil ich hatte mich so nach unserer Familie gesehnt und ganz speziell auch nach Silvio, weil wir viel Zeit miteinander verbracht haben. Und dann komme ich hoch in den dritten Stock in die Gemeinschaftsküche und seh alle wieder und nur einer ist nicht mehr da. Das ist unfassbar.

Blase: Wichtig war auch wie die Beerdigung gelaufen ist.

Chrischi: Das war auch ganz toll von den Eltern, weil eine Mutter und ein Vater, die brauchen eigentlich schon ein Grab, wo du hingehen kannst, wo du deine Blümchen hinlegen kannst und so. Also Ingo hat den Vorschlag dann eingebracht, dass es eine Sehbestattung sein soll. Ingo hat immer gesagt: Das, was die Eltern sagen, das ist wichtig. Also wenn sie gerne eine Erdbestattung wollen, dann machen wir das auf jeden Fall.“ Aber der Papa hat auch gleich gesagt: "Nein, das ist besser." Und die Mama hat schon ganz schön mit sich gerungen. Hat dann aber auch gesagt: "Nein, ihr habt recht." Und hat da ihren eigenen Wunsch echt nach hinten gestellt und gesagt: "Nein, wir machen das." Und dann sind wir auch, meine Schwester und Silvios Eltern und ich, los und haben das alles organisiert. Und dann sind wir nach Travemünde. Und wirklich mit den ganzen Freunden hier. Das was ganz toll war...

Blase: Mit den Eltern zusammen...

Chrischi: Genau, und was ganz toll war, das hatten wir vorhin noch vergessen zu erzählen: Während wir in der KvU die Räume bekamen, hatte die Kirche als Bedingung gestellt, dass uns ein

Pastor begleitet, sozusagen ein bisschen die Verantwortung für uns übernimmt. Und das war der Walter Schilling.

Blase: Aus Thüringen.

Chrischi: Und der Walter hat das echt gemacht, dass er irgendwie für zwei Jahre oder ein Jahr war es genau, nach Berlin gekommen ist...

Molti: Bisschen mehr als ein Jahr war es.

Chrischi: Ein bisschen mehr, nicht? Und auch wirklich seine Familie für dieses Jahr verlassen hat, um für uns da zu sein, damit wir die Räume kriegen. Bei mir war es so, ich habe den Walter dadurch erst kennen gelernt, da ist eine ganz herzliche Beziehung zu ihm entstanden. Und als das dann mit Silvio passiert war, und wir ihn danach gefragt haben, ob er die Bestattung macht, hat Walter gleich gesagt: "Ja, klar mache ich das!" Er hat mich dann gefragt: "Mensch, such mir mal bitte ein bisschen Musik aus, die Silvio gerne gehört hat." Und der hat das wahnsinnig toll gemacht, nicht? Mit der Musik von Silvio und das war irgendwie ganz...

Blase: Das war der Situation gerecht auch für uns, was unser Verständnis war, war das eine Beerdigung, wo man sich richtig gut verabschieden konnte. So kann man es sagen. Alle waren traurig und unglücklich, aber es war gut.

Chrischi: Das stimmt.

Blase: Bestimmt auch für die Eltern. Also, ich habe zu den Eltern echt einen guten Draht gekriegt. Man hat dabei gemerkt, dass man dasselbe Gefühl, dasselbe Empfinden und so hat, das war geil.

Chrischi: Und wir hatten zum Beispiel auch nicht geplant, hinterher irgendwo hinzugehen. Aber es ergab sich dann auch spontan. Nachdem wir mit dem Schiff wieder da waren, haben wir alle gesagt: "Nein, wir wollen alle noch zusammen sein!" Wir konnten uns alle nicht voneinander trennen und haben auch wirklich ein Kneipe...

Blase: Weil es jeden auch im Inneren getroffen hat.

Chrischi: Und dann haben wir alle auch wirklich gut zusammen gesessen.

A²B: Es gab ja auch politische Reaktionen darauf...

Chrischi: Also die Aktionen nach Außen waren ja wirklich vom Feinsten.

Blase: Das wurde ja im Abgeordnetenhaus von Berlin besprochen. Das war ja damals noch nicht ganz so fest, weil da ja viele Parteien erst neu entstanden waren. Und da wurde der Tod von Silvio auch debattiert. Das fand ich schon gut. Das wurde dann auch verurteilt.

Chrischi: Das war toll, was ihr da alles organisiert habt.

Molti: Wir haben den Pressekras gemacht. Die wollten das unter den Tisch fallen lassen.

Chrischi: Die wollten das unter den Tisch fallen lassen und weil ihr so eine tolle Öffentlichkeits- und Pressearbeit gemacht habt, ist das nicht gelungen.

Blase: Vor allem Molti hat sich viel Mühe gegeben. Das war richtig gut. Du hast dich hingesezt und hast es einfach probiert. Du hast so schnell gelernt und bist immer besserer geworden. Das war schon geil.

Chrischi: Und dann auch die riesen Demonstration, die dann auch war...

A²B: Wart ihr an der Organisation der Demo beteiligt?

Molti: Ich habe die nicht vorbereitet, bin aber mitgegangen. Da waren Leute dabei, die wir auch kannten, zum Beispiel aus Hamburg.

Blase: Wir mussten mit uns selber erst mal zurechtkommen. Da brauchst du eine Weile, du erlebst ja nicht jeden Tag, dass ein Freund von dir stirbt. Und das ist ja auch so, das Leben, wir haben ja nicht nur politisch miteinander zu tun gehabt. Ich war mit Silvio zusammen Kohlen klauen, allen möglichen Mist haben wir gemacht. Versteht ihr, so ganz normal gelebt und dann reißt dir irgendwas weg. Deswegen bin schon froh, dass ich eine ganze Weile gebraucht habe, um mit dieser Situation klar zu kommen.

Chrischi: Ich konnte nicht zur Demo gehen, aber was ich ganz toll fand, war einmal diese ganze Öffentlichkeits- und Pressearbeit. Eben das was zu Anfang gesagt worden ist (Auseinandersetzung zwischen Jugendbanden), zu dokumentieren, dass das nicht so war. Hier ging es eben wirklich um Neonazis, und nicht um irgendwelche durchgeknallten Jugendlichen. Und das sie Presse und Polizei irgendwann auch reagieren mussten und nicht sagen konnten; „Nein, nein, das war doch anders.“ Und was ich ganz toll fand, ich weiß gar nicht, wer auf die Idee kam: "Wir machen eine Tafel." Und der Micha hat so ein Talent, solche Sachen herzustellen, und der hat dann mit ein paar Leuten zusammen diese Tafel hergestellt und sie haben diese dann auch angebracht.

Blase: Ohne jemanden zu fragen, sondern die haben die Tafel einfach angebracht. Und dann wurde die irgendwann mal abgemacht...

Chrischi: Und dann ging ja das Drama los.

Blase: Dann hat die Micha noch perfekter gebaut, der hat echt Ahnung gehabt, ich bin da nicht so gut...

Chrischi: Ich auch nicht.

Blase: Der hat die richtig gut gemacht. Das fand ich auch richtig. Da wir ja auch von der Demo sprechen, möchte ich hier den Leuten von der Antifa ein absolutes Dankeschön machen. An seinem Todestag, da haben die nicht irgendwie die große Welle gemacht, sondern haben einfach da unten Blumen hingestellt und haben eine Mahnwache gemacht, dass die Nazis nicht zu seinem Todestag da hingehen können und seinen Frieden stören. Ganz einfach, so schlicht, aber eben total cool. Da bin ich auch oft hingegangen, habe ein paar Blumen hingebraucht und so. Top. Dort ging ja auch die Demo los, die finde ich auch in Ordnung.

Molti: Die erste Demo, das war schon irgendwie krumm. Da hat man auch schon mitgekriegt, dass versucht wurde, den Mord politisch auszuschlachten. Es sind dann welche von den Troztkisten da durch die Gegend gelaufen und haben gerufen, nur mal als Beispiel: "Die Arbeiterklasse wird Genosse Silvio Meier rächen!" - wo ich dachte: „Sag mal spinnt ihr?“ Erstmal, der Begriff Genosse! Das war die absolute Beleidigung, weil Genossen waren die SED-Leute gewesen. Das ist heute ein Wort für mich, wo ich...

Blase: ... Probleme habe.

Molti: Genau so. Dieses marxistische Denken, die Arbeiterklasse, das sei die einzig revolutionäre Strömung, so etwas von bekloppt und blöde...

Blase: Silvio war überhaupt keine Arbeiterklasse, der war ein Mensch. Das ist ein Unterschied.

A²B: Die Silvio-Meier-Demo jährt sich dieses Jahr zum 20sten Mal und ist für die Berliner Linke oder Berliner Antifa eine der größten Demos, die es neben dem 1. Mai immer noch gibt. Wie steht ihr zur Demo?

Blase: Es ist die Wichtigste eigentlich.

Chrischi: Also bei mir ist das so, dass ich am Anfang nicht hingehen konnte, weil das so weh getan hat. Als Felix nachher älter wurde, bin ich mit Felix gemeinsam hingegangen. Und wir sind dann eigentlich schon auch jedes Jahr da gewesen. Also...

Molti: Unten an der Tafel...

Chrischi: Genau, bei der Demonstration waren wir dann auch mit dabei, bis dahin, dass Felix mit

seinen Freunden da heute alleine hingeh. Und wenn ich mal keinen hatte, hat er mich mitgenommen.

Molti: Wir haben uns da getroffen.

Chrischi: Und wir hatten uns dann getroffen, genau. Also ich selber finde es ganz toll, dass es diese Demonstration gibt. Und vor Allem auch, dass sie jetzt nicht nur für Silvio ist. Sondern, dass hat mir das eine Mal gut gefallen, das sie eigentlich für alle Menschen ist, die dieses schlimmes Schicksal hatten, die auch von Nazis umgebracht worden sind. Bei der einen Mahnwache gab es auch Bilder von den Menschen, wo auch so ein kleiner Lebenslauf dazu stand, das hat mir gut gefallen.

Blase: Es gab am Anfang oder zwischendurch mal so Sachen. Ich mache ja bei der Köpi mit, und da ist Mittwochs Plenum und da kam einer und wollte Geld haben für die Vorbereitung der Silvio-Meier-Demo und hat so einen Spruch gemacht, der hat mich getroffen. Da war Herne, der Silvio kannte, der ist völlig ausgeflippt, dann haben wir den rausgeschmissen: Der hat so was gesagt wie, „Ja das war dieses Jahr das letzte Mal, dass das gemacht wird, der war überhaupt kein Positiver, der war ja irgendwie ein Arschloch“ und so. Und der hat was ganz Negatives gesagt, da haben wir uns gefragt: „Was ist das für einer?“ und dann haben wir den rausgeschmissen und gesagt: „Sieh zu, wo du dein Geld herkriegst.“ Da habe ich gesagt, das war ein Einzelner und das ist ja nicht das ganze Vorbereitungsteam.

Ich bin selber jahrelang mitgelaufen aber inzwischen gehen meine Gehwarzen nicht mehr so richtig. Ich kann nicht mehr so viel laufen. Ich gehe runter, am Anfang zur Tafel. Aber die ganze Strecke laufe ich nicht mehr mit.

Molti: Ich habe Probleme damit, dass 1992 eine ganze Menge Unsinn geschrieben worden ist. Immer wenn man dann danach Aufrufe gelesen hat, das geht wirklich, bis fast heute durch, sind es immer die selben Geschichten, die dann nochmal erzählt und nochmal erzählt werden. Und das nimmt so ein Eigenleben an. Also ihr seid praktisch die ersten, die hier herkommen und fragen: „Was war das für ein Typ?“ 20 Jahre ist keiner gekommen und ich habe immer gedacht, solange keiner kommt, interessiert sich keiner dafür. Mit ein wenig Abstand sieht es so aus: Es gibt immer irgendwelche Maskottchen in der Szene: „Marsipulami“ oder „Obelix ist auch gegen Nazis!“ Und so ein bisschen habe ich das Gefühl, Silvio Meier ist für die auch so einer. Da wird einfach jemand zu einem Helden gemacht, weil man selbst nicht so richtig weiß, was man machen soll. Für mich hat das ein Eigenleben angenommen, ich kann durchaus auch damit leben, ich muss nicht überall meine Finger drinn haben, aber ich fand es nicht immer richtig.

Besonders ärgert mich, wenn es Leute von der Linken-Partei - die sind ja auch so ein heterogener Haufen - wenn die sagen: „Ja, das ist Antifaschismus! Wir waren schon immer antifaschistisch und Silvio Meier war auch ein Antifaschist!“ Die ziehen den in ihre eigene Geschichte. Dabei waren wir politisch extrem gegen die. Die haben Silvio in den Knast gesteckt. Und wir haben gegen die gekämpft, muss man sagen, politisch. Und jetzt ziehen sie ihn eben so als Helden mit für sich rein. Und das finde ich so nicht o.k.

Blase: Die PDS bzw. „die Linke“, die ihn für sich vereinnahmen wollen. Da krieg ich das Kotzen. Das haut einfach nicht hin.

Molti: Oder: Leute, die sich nicht damit auseinandersetzen, die erzählen: „Ja, jetzt müssen wir noch von anderen Genossen erzählen und auch vom Genossen Silvio!“ Das stimmt einfach nicht. Das ist er nicht gewesen...

Deini: Nie!

Molti: Oder er wird in der Zeitung als linker Aktivist bezeichnet, dabei kann das alles und nichts sein. Als linke Aktivisten kann man auch Stalinisten bezeichnen.

Blase: Und dann wird es böse. Da passt Silvio überhaupt nicht hin. Der wäre auch nicht selber dafür gewesen, dass eine Straße nach Ihm benannt wird. Der hätte denen ein Vogel gezeigt und hätte gesagt: „Ihr spinnt doch!“ Er wäre in sein Zimmer gegangen und hätte die Tür zugemacht.

Deini: Die ersten Jahre gab es ja die Silvio-Meier-Demo nicht. Danach, als die Silvio-Meier-Demo losging, habe ich mich gefragt: „Was will ich denn da machen? Die Silvio-Meier-Demo. Ist das für meinen Freund? Ist das Silvio? Was hat diese Demo mit meiner Trauer zu tun?“ Zum Todestag von

Silvio schleiche ich um diesen U-Bahnhof herum und weiß gar nicht, wo ich lang gehen soll. Ich bin in Gedanken und in Trauer. Und dann präsentiert mir jemand, ich sag es mal so, die Silvio-Meier-Demo. „Ach so“, denke ich, „der muss ja wissen, was los ist. Und was richtig ist.“ Das hab ich jahrelang nicht akzeptieren können. Ich habe meine Trauer gehabt, meinen Verlust und mein Gedenken an Silvio, an diesen meinen Freund. Erst in den letzten Jahren habe ich gelernt zu sagen: „O.K., da gibt es eine Demo, die heißt Silvio-Meier-Demonstration. Das hat aber nichts mit Silvio zu tun. „Deini, bring das nicht durcheinander“, hab ich mir dann gesagt. „Du musst das nicht persönlich nehmen. Das hat nicht direkt was mit deinem Freund zu tun. Da treffen sich Leute in einem antifaschistischen Gedanken, die vielleicht ein ähnliches Lebensgefühl haben, wie du oder wie wir es hatten. Deswegen geh dahin.“ Weißte? Und das hat aber lange Zeit gedauert, das zu verstehen. Zu sagen: „Ja, ich habe meine Trauer, das ist nicht das, was die anderen machen.“ Weißte? Meine Trauer und meine Bewältigung erstreckt sich nicht darin, loszugehen und irgendetwas platt oder kaputt zu machen, meine Trauer, die hat nichts mit Zerstören und Gewalttätigkeit zu tun. Das war für mich auch ein menschlicher Prozess. Ich kriege meinen Silvio nicht wieder. Und wenn ich noch 50 Nazis belehre oder zu Krüppeln schlage, wird das ihn mir nicht wiederbringen.

Blase: Du hast eine saugute Differenzierung getroffen, so ähnlich ging es mir auch. Du hast das gut auf den Punkt gebracht.

Deini: Im Nachhinein, da waren ja noch mehr Leute, die dem Tode nahe waren. Ecke und Joni. Und Ecke war auch jemand, der die Demo mit ins Leben gerufen hat und maßgeblich mitorganisiert hat. Und dass Ecke das so gemacht hat, habe ich auch immer respektiert. Von seiner Sicht aus ist das völlig richtig. Dass er einen starken Namen und ein starkes Bild gewählt hat, ist meiner Meinung nach für seinen Gedanken richtig. Aber für mich war das Jahre lang nicht richtig.

Chrischi: Was ja auch nicht zu vergessen ist, ist was das für Felix das ganze Leben lang bedeutet hat, ohne Vater groß zu werden. Wir hatten Situationen durch, auch als er ganz klein war. Ich habe ihm nicht die Wahrheit gesagt, aber es gab Eltern, die das ihren Kindern das erzählt haben. Als er dann drei Jahre alt war, hat Felix im Kindergarten von einem anderen Kind erfahren, dass sein Vater mit einem Messer umgebracht worden ist. Er ist danach wochenlang krank gewesen. Hat sich total zurückgezogen. Was wir da im Laufe durchgemacht haben. Oder wenn ich daran denke, wo so ein Kind, was auch so ein Papa hat, auch als Vorbild, an dem ein Kind sich bis hin zur Pubertät orientieren kann, und all solchen Geschichten. Also dieses ständige Fehlen. Er hat mit dieser Sache auch ganz doll zu tun. Also er hat das auch nicht gerne gewollt mit der Straße. Aber er versucht, da wie Deini zu differenzieren, dass es nicht so weh tut. Da steht zwar Silvio-Meier, aber das ist nicht sein Vater. Um das irgendwie auszuhalten.

Deini: Der eine ist Silvio und das andere ist für mich Silvio Meier. Das klingt bescheuert, aber das sind zwei völlig unterschiedliche Personen. Beides hat irgendwie seine Berechtigung und das ist irgendwie auch richtig, aber irgendwie ist das auch völlig kirre. Bei Felix ist das nun am Wahnsinnigsten.

Blase: Die eine Seite ist, dass Silvio nicht gewollt hätte, dass eine Straße nach ihm benannt worden wäre, aber die andere Seite ist natürlich, dass die Sache eine geschichtliche Komponente hat. Und deswegen kann man das Für und Wieder, wie ich vorhin gesagt habe, nicht mit einem Satz beantworten. Nicht mit ja oder nein. Sondern es gibt eine endlose Masse dazwischen. Deswegen habe ich mich, obwohl ich gegen die Straßenumbenennung war, dazu durchgerungen, daran mitzugestalten.

Molti: Bei mir war es genauso.

Blase: Das wir das einfach mitgestalten. Und das aus dem Silvio nicht so ein Übermensch wird und dabei der liebe Gott, der Linken oder weiß ich wer entsteht. Sondern, das man das irgendwo reduziert auf Silvio Meier als Mensch. Das ist das, warum ich für mich gesagt habe, ich mache da mit.

Molti: Eigentlich auch, um Schlimmeres zu verhindern.

Blase: Das nichts Falsches passiert.

Molti: Ja genau, dass auf der Tafel nicht „Hausbesetzer und linker Aktivist“ steht, sondern, dass das

Ganze gerade aus dieser Friedens- und Menschenrechtsbewegung in der DDR entstanden ist. Und natürlich war man da auch gegen Nazis, genauso wie gegen Stalinisten, das ist ein ganz normales Ding. Wer nur Antifa ist, der ist gar nichts, der versteht nichts von der Welt. Das muss man viel breiter sehen.

Blase: Noch viel breiter. Und den Weg in eine neue politische Gesellschaft zu finden ohne Machtstrukturen, irgendwie so ein Weg zu suchen, wo der Mensch im Mittelpunkt steht und nicht irgendwelche Machtscheiße.

Deini: Die Begrifflichkeit Antifaschismus, gegen etwas sein, das hat für Silvio wirklich nicht gereicht. Silvio wollte leben und wir wollen leben. Nebenbei stören welche und die hindern und zwar ganz brutal und aggressiv. Aber ich will leben. das ist ganz wichtig. Deswegen stören die. Ich will nicht sagen: „Ich bin gegen die und nichts anderes! Und entwickle daraus meinen Stil.“ Die und wir würden uns dann immer mehr ähneln.

Molti: Einfach positiv rum sehen ...

Deini: Das ist ein wesentlicher Gedanke auch von Silvio gewesen: „Ich will etwas, ich will mein Leben kreieren, ich will selber sein“, und dann sucht man sich den Weg. Das ist keine Absage an den Antifaschismus, das gehört zwingend zusammen, aber es ist nicht Ursache.

Blase: Naja das ist ja auch für uns alle gültig, wir haben ganz bewusst die Herausforderungen: Wir wollen uns nicht streiten, sondern mit beeinflussen und unsere Ideen und Träume da mit einbringen. Das wollen wir alle, da schließe ich hier überhaupt keinen aus. Und da hat jeder von uns seine kleinen unterschiedlichen Träume, aber wir haben viele gemeinsame Punkte. Das macht das alles aus. Bis es dann auch wieder spannend und schön wird. Da kann man dann auch ein alter Sack sein oder alt sein wie wir, aber wir haben lange noch nicht aufgehört. Es geht immer noch weiter und das ist ein ganz wichtiger Punkt.